

# Der Deutsche Metallarbeiter

## Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Sütten- und chemischen Industrie

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementpreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1,60 M. Anzeigenpreis die 8 gepalt. Colonetzelle für Arbeitsgehalte 75 Pf., Geschäfts- und Privatanzeigen 1 M.

Eigentum des  
Christlichen Metallarbeiter-Verbandes  
Deutschlands

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Schluß der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen und Abonnementbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten

### An die Verbindungen der christlich-nationalen Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellten Deutschlands!

In stolzer Freude schauen wir auf die Kongreßtage in Berlin zurück. Der dritte deutsche Arbeiter-Kongreß hat allen Erwartungen voll entsprochen, die wir auf ihn gesetzt haben. „Eine der eindruckvollsten und gehaltreichsten Arbeitertagungen der letzten Jahre“, „eine einbringliche und herzerquickende Kundgebung“, so spricht die Presse von unserem Kongreß. Und wir sagen: er war die bedeutendste Tagung, welche die christlich-nationale Arbeiter- und Angestellten-Bewegung Deutschlands je veranstaltet hat

Auf keiner bisherigen Tagung war eine solch hohe Zahl nationaler Arbeiter und Angestellte vertreten, keiner der bisherigen Kongresse wuchs unter der Bedeutung der Zeitumstände zu solcher Bedeutung und Größe, wie unser Berliner Kongreß. Keinem war eine solch hohe Mission zugefallen.

Er sprach zu einer Zeit, da die Reaktion von neuem den Kopf erhob, da alles, was unsozial denkt, sich sammelt, ja, sich schon stark genug fühlt, der sozialpolitischen Ueberlieferung des deutschen Reiches Einhalt zu gebieten. Diese drohende Gefahr in der inneren Politik erforderte eine eindrucksvolle Kundgebung der christlich-nationalen Arbeiter- und Angestellten-Bewegung Deutschlands. Der dritte deutsche Arbeiter-Kongreß hat sie gebracht.

Wir haben den sozialpolitischen Ernst der Stunde erkannt und unsere Verhandlungen sind ihm in allen Punkten gerecht geworden. Wir wollen nicht, daß gerüttelt wird an unseren sozialen Errungenschaften. Wir brauchen keine neuen Gesetze zum „Schutze der Arbeitswilligen und gegen die soziale Bewegung.“ Die bestehenden Gesetze reichen aus, um Entartungen und Mißbräuchen zu begegnen. Ja, es gilt sogar, bestehende gesetzliche Bestimmungen zu bessern, da sie sich bisher zu einem Hemmnis und zu einer Ungerechtigkeit gegenüber unseren Standesbestrebungen ausgewachsen haben. Wir haben für Scharfmacher und unschöne Feinde kein Verständnis und wir verwerfen sie. Das haben wir auf dem Kongreß feierlich erklärt. Und auch das andere: daß die Sozialpolitik nicht ruhen darf, daß sie vielmehr fortgeführt werden muß. Der Beifall der Freunde sozialer

Reform, wie die bittere Schmäähung auf der anderen Seite haben bewiesen, daß wir verstanden worden sind.

Aber nicht in der bloßen Abwehr sozial-rückwärtlicher Bestrebungen hat unser Kongreß seine Stärke gezeigt, was ihm selbst von unseren Feinden nachgerühmt werden muß, ist die sachverständige Durchleuchtung schwierigster sozialer Tagesfragen. Man nehme die Frage der Lebensmittelversorgung, die Wohnungsfrage, die Frage der Arbeitslosenfürsorge, — noch nie hat bislang eine Arbeitnehmertagung die Probleme in so strenger Sachlichkeit und darum für Öffentlichkeit und Regierungen so anregend und wegweisend besprochen, wie es auf unserem Berliner Kongreß geschah. Darin hat er die Scharfmacher von rechts wie von links tief beschämt. Wo immer in den nächsten Jahren die Erörterung über die genannten Fragen anheben mag, an den Verhandlungen des Berliner Kongresses und an seinen Beschlüssen wird man nicht vorbeigehen können.

So ist unser Kongreß Warner und Wegweiser zugleich geworden.

Nun aber gilt's, den Inhalt dieser fruchtbringenden Tage zum geistigen Eigentum unserer Mitgliebschaften zu machen. Die Kongreßverhandlungen haben nicht nur der breiten Öffentlichkeit etwas sagen wollen. Unsere Mitglieder müssen von dem Geist, der die Tagung beherrscht hat, vollständig durchdrungen werden. Die Kenntnis dessen, was wir wollen, daß innere Bestehen unserer letzten Ziele und stolzes Vertrauen auf unsere Bewegung und deren Zukunft muß sie erfüllen. Und durch sie, die Massen der christlich-nationalen Angestellten und Arbeiter sollen unsere Anregungen sich in soziale Tat umsetzen. Die öffentliche Meinung bedarf fort und fort allerorts einer unausgesetzten Beeinflussung. Lebensmittelverknappung, Mißstände im Wohnungsweisen und Arbeitslosenfürsorge stellen uns eine Fülle von Einzelaufgaben, deren Weiterverfolgung in Staat und Gemeinde durch unsere Organisationen angelegt und in Fluß gehalten werden muß. Darum ergeht unser

**Aufruf zur Arbeit an alle, die innerlich zu uns stehen!**

Mit unserer entschiedenen Willenserklärung auf dem Kongreß haben wir die Gefahr sozialer Verschlechterung noch nicht gebannt. Soll sie vollends wirkungslos gemacht werden, dann heißt es Massen aufrütteln und Massen sammeln. Nur eine starke christlich-nationale Arbeiter und Angestelltenbewegung kann eine dauernde Bürgschaft für die gedeihliche Weiterentwicklung unserer sozialen Verhältnisse sein.

Die radikale Bewegung in der deutschen Arbeiterschaft, die Sozialdemokratie, kann nie und nimmer diese Bürgschaft sein. Sie ist eine nationale und eine Volksgesahr. Die christlich-nationale Arbeiterbewegung anerkennt die Werte, die im christlichen Kulturgedanken liegen und will sie nutzen für den Aufstieg der deutschen Arbeiterschaft. Unsere Bewegung ist national, weil wir uns als Einzelne wie als Bewegung verwachsen fühlen mit Land und Volk. Aber als vollwertiger Teil dieses Gesamtvolkes wollen wir erkannt und anerkannt sein. Die christlich-nationale Arbeiter- und Angestelltenbewegung ist da, um praktisch darzutun, daß kein deutscher Arbeiter und Angestellter, der wirtschaftlich und sozial, geistig und sittlich empor will, es nötig hat, Sozialdemokrat zu sein, ja, daß er es nicht sein darf, wenn er zum Ziele kommen will. In diesen Grundsätzen und der ihnen entsprechenden Wirksamkeit ruht unsere Stärke. So sind wir eine soziale und nationale Hoffnung unseres Volkes.

Unser Ziel können wir indes um so vollkommener erreichen, je stärker wir sind an Zahl, je umfassender unsere Organisationen, je mannigfaltiger unsere Arbeit. Darum heißt unsere Lozung für und für:

**Stärkt die christlich-nationale Arbeiter- und Angestelltenbewegung**

Breitet sie aus in allen Landesteilen und Bezirken. Kein Gebiet unseres deutschen Vaterlandes bleibe unbebaut. Je mehr Wirrnis und Müdigkeit in den Reihen des sozialdemokratischen Gegners um sich greifen, um so krasser sei der Zusammenhalt unserer Bewegung, umso fester unsere Zuversicht, und um so lebendiger das Bewußtsein für die hohe Aufgabe, die wir zu erfüllen haben:

**Für den deutschen Arbeiter- und Angestelltenstand und für das deutsche Volk!**

### Der Ausschuß des deutschen Arbeiterkongresses.

#### Das Drahtzieher-Gewerbe wie es früher war und heute ist

Das Drahtziehergewerbe ist schon uralte. Zu einer Zeit, in der man an eine fabrikmäßige oder großkapitalistische Produktionsform noch nicht dachte, gingen die Erzeugnisse deutscher Drahtzieher schon in alle Welt hinaus und bildeten ein beliebtes Handelsobjekt. Der Drahtzieher von damals war natürlich ein freier, selbständiger Handwerker. Seine Werkstatt, die Drahtzieherhütte, war ein Teil seiner Wohnung. Hier wurde der Draht gegläht, von Dorn befreit und dann im wahrsten Sinne des Wortes „gezogen“.

Auch in den Klöstern war die Drahtzieherwerkstatt zu finden. Der „Anzeiger für die Drahtindustrie“ brachte im vorigen Jahre einige Bilder aus damaliger Zeit, die Zeugnis davon ablegten. Sie zeigen uns den Bruder Drahtzieher, wie er mit der Hand die Feinzugscheibe in Bewegung hält, oder als Grobzieher auf einer an der Decke befestigten Bank sitzt. Die Bank hängt in Ketten und läßt sich hin und her bewegen, damit tüchtig ausgeholt werden kann und dann wieder der Draht rückwärts durch das, mit einer Spitze in einen schweren Holzblock getriebene Eisen gezogen.

Wie alle andern Handwerker kaufte der Drahtzieher sich das Rohmaterial selbst und zwar von den Schmiedehütten. Ohne jegliche Arbeitsteilung wurde der Draht an Nummern gezogen. Wenn auch heute die Stärke des Drahtes durchweg nach Millimeter bezeichnet wird, so finden sich gegenwärtig noch bei älteren Drahtziehern Bezeichnungen wie Grob-, Fein- und Rinkmehl usw., wie sie schon vor Jahrhunderten gebräuchlich waren.

Das fertige Material wurde direkt an weiterverarbeitende Handwerker, wie Panzermacher usw., verkauft. Später waren die Kaufleute die Abnehmer, die den Draht in alle Welt verschickten.

Bis weit in das 15. Jahrhundert hinein wurde das Drahtziehen nur handwerksmäßig betrieben. Dann setzte allmählich die Entwicklung ein. Die zweite Entwicklungsstufe war das Verlagsystem. Die primitive Drahtzieherhütte wurde allmählich durch die Drahtzieherrollen abgelöst. Eine größere oder kleinere Anzahl Scheiden legte man in einen Raum zusammen. Die einzelnen Scheiden wurden an Drahtzieher admettet, der die ganze

Arbeit auf eigene Rechnung betrieb. Durch die Benutzung der Wasserkraft wurde die Arbeit an sich leichter und die Produktion größer. Zwischen Produzent und Konsument schob sich als Verleger der Reidermeister ein. Dieser lieferte das Rohmaterial, gab die Aufträge und nahm die fertigen Waren ab. Aus dem kapitalkräftigen Reidermeister entwickelte sich später der Fabrikant, während die Drahtzieher allmählich ihre Selbständigkeit einbüßten. Wohl häumten sie sich auf und glaubten durch allerhand Verordnungen die Sache retten zu können, aber wie so oft erwiesen sich auch hier die Verhältnisse stärker als die Menschen.

Ein getreues Spiegelbild dieser Kämpfe geben die Maßnahmen, die in damaliger Zeit in Altana zum Schutze des Drahtziehergewerbes ergriffen wurden. Noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gab die Drahtfabrikation der Stadt das Gepräge, wie vielleicht heute die Anlagen Krupps der Stadt Essen. Es ist selbstverständlich, daß die Stadt alles tat, um das Drahtziehergewerbe zu heben bzw. zu schützen. Nach einer Verordnung vom Jahre 1619 durften nur Bürger und Bürgerkinder das Drahtzieherhandwerk ausüben. Fremde mußten ein Einkaufsgeld zahlen und bedurften zur Ausübung des Gewerbes der Zustimmung der ganzen Bürgerschaft. Diese Verordnung fand im Jahre 1726 noch eine Verschärfung, indem von diesem Zeitpunkt an nur noch derjenige als Drahtzieher zugelassen wurde, dessen Vater die Berechtigung zum Drahtziehen besessen hatte. Jeder Drahtzieher mußte Mitglied der Zunft sein und wer in die Zunft aufgenommen wurde, mußte einen Eid leisten, das Handwerk nicht an einen fremden Ort auszuüben.

Die vielen Verordnungen und Bestimmungen zeugen einerseits von dem Bestreben, das Drahtziehergewerbe gesund zu erhalten, andererseits spiegeln sie den Kampf der damaligen Drahtzieher um ihre bedrohte Selbständigkeit wieder. Als das Junst- und Stadtrecht vom absoluten Staat abgelöst wurde, übernahm dieser die Reglementierung. Wenn nun auch die Drahtzieher viele Privilegien und Vorrechte einbüßten, so erfreuten sie sich auch bei der damaligen Staatsregierung doch eines guten Ansehens. Folgender Vorfall, der dies beweist, legt auch zugleich Zeugnis davon ab, mit welcher Hartnäckigkeit die Drahtzieher in früherer Zeit ihre Rechte verteidigten.

Nachdem Preußen sich von dem kaiserlichen Eroberer frei gemacht, wurde unter anderen Reformen auch die allgemaine

Werkpflicht eingeführt. Die Altanaer Drahtzieher mußten ihre Befreiung vom Militärdienst zu erwirken. Es heißt aber noch ihnen, daß sie alle groß und kräftig gebaut und „wahre Riesen gestalten“ seien. Dies war auch jedenfalls die Veranlassung, daß der derzeitige General von Horn versuchte, die Altanaer Drahtzieher trotz ihres Privilegs zum Militärdienst heranzuziehen. Er zog mit einem Trupp Soldaten nach Altana, um sie mit Gewalt in des Königs Rock zu zwingen. Die Altanaer waren aber nicht geneigt, so leicht ihre Rechte preiszugeben. Sie hatten von dem Vorhaben des Generals Wind bekommen und trafen ihre Maßregeln. Sie sammelten sich in aller Stille an den Bergabhängen und als die Soldaten auf der tiefstliegenden Straße anmarschiert kamen, fielen die Drahtzieher mit solcher Wucht über die Soldateska her, wie leinereit die Germanen über die Römer. Mit blutigen Köpfen unverrichteter Dinge trat der General den Heimweg an. Der König, der davon erfuhr, bedeutete dem General, daß er die Privilegien der Drahtzieher zu achten habe, er solle sie in Ruhe lassen.

Nach dieser Periode setzte dann allmählich eine stärkere großindustrielle Entwicklung ein, die in Gemeinschaft mit der Freiwirtschaftslehre den Drahtzieher vollends ins Proletariat hinabstieß. Wenn man die heutigen Verhältnisse im Drahtziehergewerbe mit denen der Blütezeit vergleicht, kann man mit Heine sagen: Und Wehmut schleicht mir ins Herz hinein.

Verursacht ist heute im Drahtziehergewerbe kaum noch vorzufinden. Die weitgehendste Arbeitsteilung und die Einführung der englischen Ziehmaschinen haben den Drahtzieher zu den angelehnten Berufen geworfen. Eine angemessene Lehrzeit von zwei und mehr Jahren findet sich höchstens noch bei Fein- und Kreuzziehern. Die Lehrzeit der Grob- und Mittelzieher schwankt zwischen zwei Jahren und drei Monaten. Ja, häufig kommt es vor, daß bei diesen eine feste Lehrzeit überhaupt nicht durchgeführt wird. Die notwendigsten Handgriffe werden dem Lehrling beigebracht und der Drahtzieher ist fertig. Wir stellen uns ja nicht auf den Standpunkt, durch zünftlerische Erschwerungspolitik das Gewerbe heben zu können, aber durch solche Drahtzieherzüchtungen wird nicht nur der Beruf geschädigt, sondern auch die Industrie. Denn die mangelhaft ausgebildeten werden in der Regel wohl Quantitäten aber keine Qualitäten liefern können. Dieses Moment fällt desto schwerer ins Gewicht, je mehr Deutschland dazu übergehen muß, Qualitätswaren zu fabricieren.



Der Modus, daß der Lehrling sofort für seine Rechnung in Akkord arbeitet und dem Lehrmeister für die Unterweisungen einen Prozentfuß vom Verdienst abgeben muß, ist sicher nicht geeignet, das Gewerbe zu heben. Er erhöht zwar die Produktion, aber von einer gewissenhaften und sorgfältigen Ausbildung kann in den wenigsten Fällen die Rede sein. Meister wie Lehrling sind nur darauf bedacht, möglichst große Quantitäten zu liefern. Daß bei diesem Hasten und Jagen die Unfallgefahr ziemlich groß ist, liegt auf der Hand. Die Gefahren werden vergrößert, je schneller der Antrieb und je schwerer die Ringe werden. Uns ist ein Fall bekannt, daß in einem größeren Drahtzug 64 Prozent der darin Beschäftigten einen Unfall erlitten hatten, eins oder mehrere Fingerglieder fehlten ihnen. Es gibt wohl wenige Berufe, wo mit der Arbeitskraft des Einzelnen ein solcher Raubbau getrieben wird, wie in den Drahtzügen. Das Antreibbestreben liegt in voller Blüte; jeder Schichtmeister will die größte Produktion haben. Ein Drahtzieher wird gegen den anderen ausgespielt. Falscher Ehrgeiz und übertriebener Egoismus lassen den „Krupper“ immer wieder neue Rekorde aufstellen. Daß er dabei keine gute Ware liefern kann, daß die Preise wieder reduziert werden, daß das Groß seiner Kollegen gar nicht folgen kann und daß er seine Gesundheit in etlichen Jahren ruiniert hat, bedenkt er nicht. Nach mir die Sündflut! Er bedenkt auch nicht, daß es ihm noch ergehen wird, wie es jetzt schon manchem seiner älteren Kollegen ergeht, daß ihm einmal eröffnet wird: Wenn Sie nicht mehr leisten können, tu ich Sie von der Scheibe herunter! Er kann dann mit einem Tagelohn von 3 Mark leben, wie er seine vielleicht noch zahlreiche Familie durchbringt. Bei einem solchen System ist ein geordnetes Arbeiten ausgeschlossen, jeder muß mit der äußersten Anspannung seiner Kräfte arbeiten, um nicht herausgedrängt zu werden, und wenn man bedenkt, daß die Drahtzinge, die noch vor 15 Jahren durchschnittlich 35-40 Pfg. schwer waren, jetzt infolge des neuen Walzsystems ein Gewicht bis 80 Kilo aufweisen, so ist es erklärlich, daß ein hoher Prozentfuß Drahtzieher seiner Militärpflicht nicht zu genügen braucht, nicht weil sie, wie ihre ehemaligen Berufskollegen von Altens ein Privileg haben, sondern weil sie körperlich degeneriert oder durch einen Unfall zum Krüppel wurden.

Eine immer wiederkehrende Klage ist bei den Drahtziehern das schlechte Rohmaterial. Ein Aufseher kann sich kaum einen Begriff davon machen, welche ein Mehraufwand von Arbeit erforderlich ist, und wie dem Drahtzieher die Arbeit geradezu vereckelt wird, wenn der Draht nicht „gehen“ will. Hat man ihn in der Weigerei oder Wälzerei nachlässig behandelt, ist er nicht ordnungsmäßig geglättet, hat man beim Walzen nicht aufgepaßt, immer ist der Drahtzieher der Leidtragende. Er soll nur gute Ware liefern, Ausschuß wird in den meisten Fällen nicht bezahlt, ob ihn ein Verschulden trifft oder nicht. Bei aller Arbeit und allem Verger hat er noch einen empfindlichen Verdienstausfall.

Was die Arbeitszeit anbelangt, so muß auch da endlich der Anfang zu einer Verkürzung in die Wege geleitet werden. Der größte Teil der Drahtzieher arbeitet mit Säuren, deswegen müssen sie schwere Bekleidung tragen. Im Sommer ist das äußerst unangenehm, weil auch der gegogene Draht noch eine ziemliche Wärme entwickelt. Während ein großer Teil der Arbeiter seine Arbeitskleidung des Mittags ablegt und des nachmittags gewaschen und erfrischt die Arbeit wieder aufnimmt, ist das beim Drahtzieher wegen der schmierigen Arbeit ziemlich ausgeschlossen und er kommt dann während zwölf oder Stunden aus seinem schmerzlichen, schmierigen mit Fett oder Säure durchtränkten Anzug nicht heraus. Wenn man dann bedenkt, wie den ganzen Tag gearbeitet werden muß, dann wird man uns zustimmen müssen, wenn wir sagen, es ist ein Gebot der Menschlichkeit, auch hier eine Verkürzung der Arbeitszeit anzubahnen. Dies läßt sich ohne Betriebsstörung durchführen, da in den Drahtzügen kein ununterbrochener Betrieb herrscht.

Diese Dinge werden aber nicht von selbst kommen. Soll das Drahtziehergewerbe gesund, dann muß jeder Drahtzieher sich der Pflicht der Mitarbeit bewußt werden. Wenn die Arbeitgeber einen Verband für gegogene Drähte für notwendig halten, dann sollen sich die Drahtzieher daran ein Beispiel nehmen. Noch laufende von Berufskollegen sind unorganisiert. Diese für unseren Verband zu gewinnen, muß das Ziel unserer Kollegen sein. Unser Verband, der stets nach dem Grundsatz handelt, dem Beschäftigten die Hilfe zuerst, hat auf seinem letzten Verbandstag beschlossen, eine Konferenz der Drahtarbeiter abzuhalten. Die große Öffentlichkeit muß auch auf die verworrenen, und zum Teil unheilbaren Zustände im Drahtziehergewerbe aufmerksam gemacht werden.

Wägen die Drahtzieher aus dem historischen Werdegang ihres Berufes lernen, einzig und geschlossen für die Verbesserung ihrer Verhältnisse zu kämpfen. Wägen sie zeigen, daß auch unter den heutigen Verhältnissen jene Eigenschaften möglich sind, die ihre Vorfahren im Gewerbe so auszeichneten: Solidarität, Opferstolz und Berufsfreudigkeit.

### Das Wirtschaftsjahr 1913

Eine Hochkonjunktur ist heute in ihren Wirkungen lange nicht so umfassend, wie sie es in früherer Zeit wohl war. Einmal ist der Kreis der Personen, die einen unmittelbaren Vorteil von ihr haben, geringer geworden und dann werden nicht mehr alle Erwerbskräfte gleichmäßig von ihr ergriffen. Entsprechend der Entwicklung zum Großbetrieb ist auch der unternehmende Personalkreis verhältnismäßig klein geworden — und die allergrößten haben den Hauptvorteil. Unserem Wirtschaftsleben wird heute mehr denn je kein besonderes Gepräge gegeben durch die Montan- und die schwere Industrie. Kein Zweifel, daß sie die wichtigsten deutschen Industriezweige sind — aber ihr Stand ist nicht ohne weiteres maßgebend für den der anderen Industriezweige. Das hat die allgemeine Wirtschaftspolitik zu Gunsten gezeigt. In der Textilindustrie dürfte sie heute von einer allgemeinen Hochkonjunktur keine Rede sein. Die Rohstoffpreise waren zu hoch, als daß eine befriedigende Lage überall hätte eintreten können. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß einzelne Zweige der Textilindustrie sich einer recht glänzenden Verfassung erfreuen. Die Leder- und Papierindustrie litt von dem weiteren von einer Hochkonjunktur recht wenig; das gleiche gilt vom Baumarkt, um dem ja zum großen Teil die Fernverkehrsindustrie angehört. Die Hochkonjunktur hat einen allgemeinen Stillstand der Beschäftigung gebracht. Es ist zwar keine neue Erscheinung, daß zu einer solchen Zeit die Beschäftigung nicht leidet, dieses Mal aber hat sie sich so ausgeprägt.

Die Gründe dieser Erscheinung sind die gleichen wie die, welche früher den Umschwung der Konjunktur überhaupt herbeigeführt haben. Der letzte Teil der diesjährigen Hochkonjunktur zeichnete sich durch einen besonders hohen Zinsfuß auf dem Geldmarkt aus. Zwar war Geld noch immer ohne alle große Schwierigkeiten zu erhalten, doch taten sich Zins

bezahlt werden; die Diskontpolitik der Reichsbank, die hier ja jeweils besprochen wurde, beweist das zur Genüge, daß das Bauen unter solchen Verhältnissen nicht gerade zu den Annehmlichkeiten gehört, ist selbstverständlich. Erste Hypotheken sind zwar zu erhalten, die Beschaffung zweiter macht aber außerordentliche Schwierigkeiten. Gerade die Stockung in der Bautätigkeit ist vielfach die Ursache, daß die Hochkonjunktur weiteren Kreisen nicht zu Gute kommt. In jeder Gemeinde wirkt eine lebhaftere Bautätigkeit anregend auf den ganzen Geschäftsbetrieb.

Die Anspannung des Wirtschaftslebens zu Zeiten der Hochkonjunktur, die sich in einer starken Produktionsvermehrung und eben solchen Preissteigerungen äußert, kann natürlich nicht in gleichem Tempo weitergehen. Es müssen Ruhezeiten kommen. Karl Marx hat bekanntlich in seiner Krisentheorie die Schauplatz aufgestellt, unter dem jetzigen Gesellschafts- und Wirtschaftssystem würden Zeiten gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwungs periodisch unterbrochen werden durch furchtbare wirtschaftliche Rückschläge, die das größte Verderben über Unternehmer und Arbeiter herbeiführen, diese Rückschläge nähmen immer an Heftigkeit zu, bis schließlich die ganze moderne Wirtschaftsordnung daran zu Grunde ginge. Wie man weiß, hat diese Theorie ein vollständiges Fiasko erlitten. Die Krisen sind nicht häufiger geworden und vor allem ihre Heftigkeit hat nicht nur nicht zugenommen, sondern sich erheblich vermindert. Wirtschaftliche Rückschläge und Krisen sind in unserem Bewußtsein ganz verschleierte Dinge. Die ersten sind notwendige und bis zu einem gewissen Grade auch gesunde Rückwirkungen auf die Überproduktion der Hochkonjunktur — die allzu rasche Vermehrung der Produktion und die übertriebene Beanspruchung des Kredits. Die Banken haben es zwar mit einer verbesserten Kreditorganisation erreicht, daß die schlimmsten Auswirkungen des Kreditmangels beseitigt wurden, aber ganz können sie natürlich Geldknappheit nicht verhindern. Auch die Folgen für die Arbeiter sind heute nicht mehr so schlimm wie früher. Staats- und Selbsthilfe haben hier die größten Missetände behoben. Es kann wohl kaum mehr bestritten werden, daß insbesondere die letzte Hälfte des verfloffenen Jahres im Zeichen niedergehender Konjunktur stand. Aber mit Befriedigung können wir konstatieren, daß diese Rückschläge langsam und ohne krisenhafte Erscheinungen erfolgte. Nach der Ansicht maßgebender Kreise haben wir übrigens den Tiefstand bereits überwunden und gehen einem wenn auch langsameren Aufstieg entgegen. Und tatsächlich sprechen hierbei eine Reihe von Gründen. Wir sehen davon ab, daß sich gerade in unserer Industrie Kartellbildungen vollzogen haben, die einer etwaigen Überproduktion zu steuern vermögen und weitere Preisrückgänge verhindern — genannt sei nur die gewöhnliche Kaufkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung, eine Ursache der sehr guten diesjährigen Ernten, genannt sei weiter die Flüssigkeit des Geldmarktes und damit die Verbilligung des Zinsfußes.

Die langanhaltende und stetig zunehmende Versteifung des Geldmarktes war die tiefste Ursache des Umschwunges der Konjunktur. Die Volkankriege, die manchen veranlaßten, sein Geld von dem wirtschaftlichen Umlauf zurückzuziehen, die gewaltige Beanspruchung des Geldmarktes durch Staaten, Städte und Industrie haben zu der unerfreulichen Erscheinung geführt. Da man sie — vorerst wenigstens — aber als beseitigt betrachten darf, so ist die erste Voraussetzung für einen neuen Aufschwung gegeben. Von besonderem Interesse für den Arbeiter ist natürlich die Gestaltung des Arbeitsmarktes, während und nach der Hochkonjunktur. Da kann man ohne Übertreibung sagen, daß die letzte Hochkonjunktur die so wünschenswerte Entlastung des Arbeitsmarktes nicht gebracht hat. Wohl herrscht in einzelnen Industrien, vor allem auch in der unferigen zum Teil recht lebhaft Nachfrage nach der Ware Arbeit, hier und da sogar Arbeitsmangel — der Arbeitsmarkt im ganzen gestaltete sich aber nicht besonders günstig. Verschiedene Ursachen haben hier mitgemirkt. Die geringe Bautätigkeit, die große Masse von Bauarbeitern, die aus ihrem Beruf gerissen wurden, beeinflussten das Gesamtbild natürlich höchst ungünstig. Der vermehrte Zugang fremdländischer Arbeiter mag ebenfalls etwas mitgewirkt haben, wenngleich nicht vergessen werden darf, daß sie die Bedeutung für die industrielle Arbeiterschaft nicht haben wie für die landwirtschaftlichen. Von einem für die Gestaltung des männlichen Arbeitsmarktes sicher nicht zu unterschätzenden Einfluß ist die starke Nachfrage nach Frauenarbeit geworden, die im letzten Semester beträchtlich zugenommen hat. Der Rückgang der Konjunktur brachte natürlich eine weitere Verschlechterung des Arbeitsmarktes, aber von kühnsten Erwartungen kann man auch hier nicht reden. Wohl sind vereinzelt Betriebseinstellungen durchgeführt worden, aber eine stärkere Arbeitslosenlösung ist selten erfolgt. Gerade in unserer Industrie dürfte der Arbeitsmarkt seinen Tiefstand überschritten haben. Wie man hört, sollen die Staatsbahnaufräge unsere Werke reichlich Beschäftigung geben, so daß sich in der nächsten Zeit die Nachfrage nach Arbeitern wieder heben dürfte. Ein sehr beachtenswerter Nebenposten in der ferneren Entwicklung des Wirtschaftslebens ist die zunehmende Verteilung der Staatsaufträge zu sein.

Eine besonders günstige Gestaltung im verfloffenen Jahr weisen die Rohstoffindustrien auf. Neben der doch immerhin sehr starken Beschäftigung der weiterverarbeitenden Industrien findet jene Erscheinung ihre Erklärung durch die starke Kartellierung, der sich jene erfreut. Diese gestaltet, die Gewähr der wirtschaftlichen Lage, die starke Nachfrage in vollem Umfang auszunutzen — nur wenig beruht durch eine preisdrückende Konkurrenz. Die einzelnen Werke in der Montan- und Kohleindustrie sind entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt und können ihre Produkte an das Kartell zu sehr vorteilhaften Preisen absetzen. Diese mußte vor allem das Kohlenkartell — nicht zum Vorteil der übrigen Industrien — auf der Höhe der Hochkonjunktur zu halten, nachdem diese jedoch schon längst beendet war. An dieser Stelle ist die Preispolitik des Kohlenkartells schon eingehend gewürdigt worden, so daß wir hier nicht weiter darauf eingehen brauchen. Dem neuen Jahr erblickt die nicht leichte Aufgabe, das Verhältnis des Staates zum Kohlenkartell zu regeln. Für beide Teile wie für die gesamte Volkswirtschaft wäre das bindend zu wünschen. Das läßt sich u. E. nicht leugnen, die Stellung des Kohlenkartells ist im abgelaufenen Jahr dem Staat gegenüber gegenüber geworden. Die zunehmende Konkurrenz der englischen Kohle, das Erstarren der landwirtschaftlichen Kreise machen es für das Kohlenkartell selbst höchst wünschenswert, mit einem wichtigsten Außenfeind, dem prenzischen Bergwerks, zu einer Einigung zu gelangen, da ein Abkommen zwischen beiden von den weittragendsten volkswirtschaftlichen Folgen ist, an dem unsere Industrie vor allem interessiert ist, auch man wünschen, daß alle Interessen, besonders aber die allgemeinen, entsprechend berücksichtigt werden. Bei der letzten Beschäftigung auf unsere Industrie geübt aber einerseits besonders Berücksichtigung. Die reinen Berufe werden in der Montan-

und schweren Industrie immer seltener. Kohlenzechen, Hochofen und Walzwerke sind sehr oft alle in einer Unternehmung vereinigt. Daraus ergibt sich, daß auch eine Personalunion der verschiedenen Kartelle besteht. In dem Kohlenkartell, dem Kohlen- und Stahlwerkverband sitzen vielfach die namhaftesten Herren. Es ist selbstverständlich, wenn diese dahin wirken, daß in dem einen Syndikat für sie schädliche Beschlüsse nicht gefaßt werden. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet bedeuten z. B. hohe Kohlenpreise noch lange keine Schädigung der gemischten Hochofenwerke — im Gegenteil diese verwenden die eigenen Kohlen zur Roheisenproduktion und Weiterverarbeitung und berechnen natürlich in den gewonnenen Produkten die hohen Kohlenpreise des Syndikats. Die zunehmende Vertiefung zeigt hier die Syndikate nicht als Beherrscher der Volkswirtschaft, sondern als Beherrschter. Die Vertrustung der Industrie war auch im verfloffenen Jahre im Vordringen und so stark ist der Prozeß schon vorgeschritten, daß von führenden Männern der Industrie bereits der Truß und nicht mehr das Kartell als die herrschende Organisation bezeichnet wird.

Die Kohlenförderung und die Roheisenproduktion haben im verfloffenen Jahr die Rekordziffern des Jahres 1912 erheblich übertroffen. Auch der Stahlwerkverband kam mit seinem Versand zufrieden sein. Die Elektrizitätsindustrie, die von dem letzten Niedergang des Wirtschaftslebens nahezu unberührt blieb, hat auch von dem diesmaligen Abflauen nur geringen Nachteil, bis jetzt stellte sich ihre Lage als durchaus günstig dar.

Derjenige, der den Gang des Wirtschaftslebens verfolgt, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß das neue Jahr gute Aussichten bietet. Ein Jahr der Hochkonjunktur im eigentlichen Sinne wird es ja wohl nicht werden, doch ist ein ruhiger, mäßiger Aufstieg wahrscheinlich.

### Mehr Schutz für die baugewerblichen Metallarbeiter

Leben und Gesundheit pflegen die Menschen als ihre höchsten Güter zu bezeichnen, als das Schönste und Beste, was sie besitzen. In dieser Meinung sind die Angehörigen aller Stände einig, jung und alt, arm und reich. Wenn also Gesundheit und Volkskraft auch von den Reichen und Begüterten, von den Menschen in gesicherter Position als das Beste ihres Besitzes bezeichnet werden, so trifft dieses für die Arbeiter um so mehr zu. Die ganze Existenz des Arbeiters baut sich auf seiner Arbeitskraft auf und sie steht und fällt im Gegensatz zu den Angehörigen der besser situierten Stände mit ihrer Erhaltung oder Verminderung. Allein schon aus diesen Erwägungen heraus haben wir Arbeiter alle Veranlassung, Gesundheit und Arbeitskraft über alles zu schätzen.

Aber nicht nur insofern freuen wir uns unserer Gesundheit, als wir mittels der durch sie bedingten Arbeitskraft uns und unseren Lieben die Existenzmöglichkeiten zu schaffen in der Lage sind, sondern wir freuen uns unserer Gesundheit um ihrer selbst willen. Hängen doch mit dem körperlichen Wohl aufs Innigste zusammen Lebenslust, Lebensfreude und die Fähigkeit, Unangenehmes und Widerwärtiges überwinden und ertragen zu können. Wie mancher arme Teufel, dem es herzlich schlecht geht, tröstet sich dennoch, in dem Erwägen an seine Gesundheit und Arbeitskraft, die ihm arbeitslieb ist und die ihm Mut und Kraft gibt, die ihm die Möglichkeit bietet, sich hindurcharbeiten zu können und die ihn hoffen läßt auf künftige, bessere Zeiten. Mancher Arbeiter, dem als Familienvater solcher Kinderlegen befehlen ist und der bei kargem Verdienste alltäglich viele Mäuler zu stopfen hat, fertigt mitleidig zweide Seelen, die ihn darob mit Worten bebauern zu müssen glauben ab, indem er erwidert: „Was macht es, wenn nur alle gesund sind und wenn auch ich meine Gesundheit behalte, um ihnen Brot schaffen zu können.“

Wenn für die Menschen insgesamt die Gesundheit das höchste Gut ist, so ist sie für den Arbeiter, also auch für unsere auf Bauen tätigen Kollegen das wertvollste Gut. Allerdings geht es dem Arbeiter wie der Mehrzahl der anderen Menschen, die sich des Wertes der Gesundheit gar nicht bewußt sind und erst dann anfangen, sie zu schätzen, wenn sie hoch zu bewerten, wenn sie ihnen verloren gegangen ist, wenn sie diese nach einem schweren Unfälle oder einer langen Krankheit wiedergewonnen haben.

Wenn wir uns somit des unschätzbaren Wertes der Gesundheit und Arbeitskraft für unser materielles Wohlergehen und für die Erhaltung der Lebensfreudigkeit bewußt sind, wenn wir überhaupt den hohen Wert des Lebens zu schätzen wissen, so müssen wir konsequenterweise alles daransetzen, uns diese hohen Güter zu erhalten. Um so mehr müssen wir Leben und Gesundheit schätzen, je mehr wir von Gefahren umgeben sind, die diese Güter bedrohen.

Bei den auf Bauen tätigen Kollegen sind Leben und Gesundheit sehr großen Gefahren ausgesetzt. Die Gefahren der Baubetriebe sind auch im Volke bekannt. Viele Eltern lassen ihre Söhne lebhaft beschalt Bauknechte, Bauhelfer, Zimmerer, Maurer, Lohndreher oder Eisenkonstruktoren werden, weil ihnen diese Berufe mit zu viel Gefahren verbunden scheinen. Sind also die mitleidigen Zustände im Baugewerbe dem Volke durchaus bekannt, so sind viele von uns instinktiv geneigt, diese Gefahren als selbstverständlich hinzunehmen, sie scheinbar nicht mehr zu beachten.

Mit Gefahren mancher Art ist die Ausübung der Bauarbeit verbunden, mit hohen Unfallgefahren und mit sonstiger Gefährdung der Gesundheit. Am meisten in die Augen springend ist die Unfallgefahr. Das Arbeiten in Gruben und Vertiefungen, auf und unter relativ schwachen Gerüsten und Abstützungen, der Verkehr und Materialtransport auf schmalen Leitern und Laufbrücken, all dieses ist mit dauernder Gefahr verbunden. Hinzu kommt: der oft schwierige Transport und die Verarbeitung schwerer Gegenstände, das Hantieren mit schweren und scharfen Werkzeugen.

Im deutschen Baugewerbe sind gegenwärtig rund 1.700.000 Menschen beschäftigt; tagtäglich kommen durchschnittlich 250 bis 300 entbehrungspflichtige Unfälle vor, die eine zeitweilige oder dauernde Schädigung der Gesundheit und Erwerbsfähigkeit zur Folge haben.

In diesen Zahlen, die sich auf die Angaben der Baugewerkschaftsvereinigungen stützen, ist aber die übergroße Mehrzahl der im Baugewerbe tätigen Metallarbeiter nicht mit eingerechnet. Lediglich die Bauknechte unterstehen der Baugewerkschaftsvereinigungen, während die Eisenkonstruktoren, Bauhelfer, Bauanschläger, Elektromonteur, Heizungsmonteur und Rohrleger den Eisen- und Stahl-Berufsvereinigungen oder der Maschinenbau- und Kleinteileindustrie-Berufsvereinigungen angehören. Die Unfallgefahr eines großen Teiles der baugewerblichen Metallarbeiter ist indessen nicht minder groß als die der in den Baugewerkschaftsvereinigungen zusammengefaßten Bauarbeiter. Bildet doch die größte der angeführten Gruppen, die Gruppe der



Eisenkonstrukturen, in der mehr als 40 000 Metallarbeiter tätig sind, in der Maschinenbau- und Kleinmetallindustrie die zweithöchste Beschäftigtenklasse.

Noch schlimmer aber, wenn auch nicht so ins Auge fallend, grassieren in den Reihen der baugewerblichen Arbeiter jene Würger, die man zum Teil als Gewerkekrankheiten bezeichnen kann, Gicht, Rheumatismus, Lungen- und Kehlkopfentzündungen und Magenkrankheiten. Die Gründe für das Auftreten dieser Krankheiten, die meist den Charakter schleimiger Uebel haben und mit denen sich mancher Arbeiter jahrelang herumschleppt, brauchen nicht weit hergeholt zu werden. Sommer und Winter, in Hitze und Kälte, bei Wind und Wetter hat der Bauarbeiter seine Tätigkeit im Freien auszuüben. Bei der anstrengenden Arbeit sucht er sich aller irgendwie entbehrlich scheinenden Kleidungsstücke zu entledigen. Mit erhitztem Körper ist er der Zugluft in feuchten, offenen Neubauten ausgesetzt. Bei Regenwetter ist er oft genötigt, mit durchnässter oder feuchter Kleidung weiter zu arbeiten.

Nach der Krankheitsstatistik des christlichen Bauarbeiterverbandes in den letzten Jahren sind 28 Proz. aller Erkrankungsfälle von Mitgliedern dieses Verbandes auf Berufsunfall, mehr als 29 Proz. auf Erkrankungen der Hals- und Atmungsorgane und 1 Proz. auf Gicht und Rheumatismus zurückzuführen. Nach der Statistik der Todesfälle entfallen 18 Prozent aller Fälle auf Berufsunfall und 46 Proz. auf Krankheiten der Hals- und Atmungsorgane, meist auf die Lungenschwindsucht.

Diese Zahlen, die sich für die baugewerblichen Metallarbeiter noch schlimmer stellen, sollten unseren, im Baufache tätigen Kollegen die Augen öffnen. In nüchternen Weise sagen sie uns, daß fast der fünfte Teil der baugewerblichen Arbeiter von Berufsunfällen dahingerafft wird, meist noch in jungen Jahren. Die Statistik des Bauarbeiterverbandes weist aus, daß mehr als die Hälfte der verstorbenen Kollegen vor Erreichung des vierzigsten Lebensjahres ins Grab gesunken ist.

Wer von den Kollegen, die als Klempner, Bauischlosser etc. auf Bauten tätig ist, hätte es noch nicht miterlebt, daß einer seiner Kollegen neben ihm plötzlich in die Tiefe stürzte oder von fallenden Gegenständen getroffen wurde, oder unter Erd- und Schuttmassen oder einfallenden Gerüsten begraben wurde? Wieviel Elend, Not und Jammer werden durch diese Zustände immer wieder hervorgerufen! Wohl jeder wird Familien kennen, die ihren Ernährer in der Blüte der Jahre verloren haben oder Familien, wo der Vater stoch oder zum Krüppel wurde, wo er, statt für seine Familie Brot schaffen zu können, gepflegt werden muß. Wird eine Familie von solch einem Schicksal getroffen, so werden im Nu alle ihre Hoffnungen über den Haufen geworfen und häufig zieht die blasse Not ein. Trotz einer kleinen Rente muß man sich einschränken an Wohnung, Nahrung und Kleidung, die Erziehung und Ausbildung der Kinder kann nicht in der vorgesehenen Weise erfolgen. Eine so getroffene Familie wird auf Generationen hinaus geschädigt.

Keinen von uns wird der Sensesmann verschonen. Aber, so fragen wir, muß es denn sein, daß hunderte und tausende unserer Kollegen im Baufache in der Blüte des Lebens dahingerafft werden durch Berufsunfälle und Berufskrankheiten infolge mangelnden Schutzes?

Es muß nicht sein, es kann und muß anders werden. Lange schon haben einsichtige Kollegen den Ruf erhoben nach mehr Bauarbeiterchutz. In der Gewerkschaftspressen, auf den Generalversammlungen und in Sonderkonferenzen hat man diese Frage erörtert. Man hat in Mittel und Wege gefunden, um Abhilfe zu schaffen, man hat Eingaben und Vorschläge an die Behörden gemacht, Mahnungen und Warnungen und Aufforderungen zur Mitarbeit an die Kollegenschaft gerichtet. Hier und da hat man auch Erfolge erzielt.

Leben und Gesundheit sind unsere höchsten Güter, so haben wir eingangs gesagt. Und wenn wir die Kollegen nun erneut auf die Wichtigkeit der besseren Wahrnehmung des Schutzes für Leben und Gesundheit der Bauarbeiter hinweisen und sie auffordern, diesen Fragen mehr noch als bisher ihre Aufmerksamkeit zu widmen, so geschieht es lediglich in ihrem eigenen Interesse. Im Interesse des Einzelnen sowohl, als im Interesse der Gesamtheit. Grundfalsch wäre es, wenn der eine oder andere Metallarbeiter, der nicht im Baufache tätig ist, seine Mithilfe, die er zur Besserung des Bauarbeiterchutzes leisten könnte, ablehnen würde. Grundfalsch allein deswegen schon, weil ja ein Voranschreiten, ein Erfolg auf dem einen Gebiete die Wege ebnet zu weiterem Fortschritt auf anderen Gebieten der Arbeiterschutzgesetzgebung wie der Sozialgesetzgebung.

Ist es nicht eine schöne und dankbare Aufgabe, mitzuarbeiten an der Beseitigung so mancher Mißstände? Muß es uns nicht innere Befriedigung und neue Freude an unserem Berufe und an unserer Organisation gewähren, wenn wir dazu beitragen können, manchem Kollegen Gesundheit und Arbeitskraft, mancher Familie den Ernährer zu erhalten?

In der Wahrnehmung und Besserung des Arbeiterschutzes müssen wir eine der Hauptaufgaben der Organisation erblicken. Nicht allein dazu haben wir uns die Organisation geschaffen, um in regelmäßigem Turnus nach Ablauf mehrerer Jahre einen Tarifvertrag abzuschließen, und dann in eine Art von Winterschlaf zu sinken. Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sind die Hauptaufgaben des Verbandes. Was aber verstehen wir denn unter Arbeitsbedingungen? Sind nicht jene, die sich auf den Schutz unserer Gesundheit beziehen, auch äußerst wichtig? Also auf, zur Arbeit im Interesse des Bauarbeiterchutzes! Auf jeder einzelne, auf in den Verwaltungsstellen und in den Sektionen zur Wahrnehmung unserer Interessen! Wenn hier und da dieses Gebiet noch etwas vernachlässigt wurde, so muß ihm künftig umso mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden. Die Kollegen können gewiß sein, daß die Organisation hinter ihnen steht.

### Allgemeine Rundschau

#### Vom Geltungsbereich der Großeisenverordnung

H. (Nachdr. v.) In Paragr. 11 der Verordnung betr. den Betrieb der Anlagen der Großeisenindustrie vom 19. 9. 1908, wird angeordnet, daß vom Unternehmer in allen Schichten über acht Stunden Dauer insgesamt zwei Stunden Pause zu gewähren und regelmäßig an die Gewerbeaufsichtsbehörde Ueberarbeitsverzeichnisse einzureichen sind. Paragr. 12 bezieht diese Verpflichtung auch auf die Nebenbetriebe der Großeisenindustrie aus, insoweit sie keine selbständigen Unternehmungen sind. Für die Praxis ergibt sich hieraus die wichtige Frage, was nun bei einem großen Betriebskomplex als Nebenbetrieb, was als selbständige Unternehmung anzusehen ist.

Wie das Reichsgericht am 13. Januar d. J. entschieden hat, ist für die Verantwortung nicht die Eigenart des Einzelbetriebes, sondern seine Stellung im Gesamtbetriebe maßgebend, da die Verordnung nicht allein die aus der gesundheitsgefährdenden Be-

schaffenheit des Betriebes sich ergebenden Schäden (z. B. ununterbrochene Arbeit am Feuer) bekämpfen soll, sondern vor allem darauf abzielt, die Arbeiter, die in der Großeisenindustrie noch nicht zu ausreichendem Selbstschutz gelangt sind, vor einer Ueberanstrengung zu bewahren, welche wie im Hauptbetriebe so auch im kontinuierlich betriebstechnisch damit verbundenen Nebenbetriebe möglich ist.

Die Reichsgerichtsentscheidung betraf die Anwendung der Verordnung auf die Vereinigte Königs- und Laura-Hütte A.-G. zu Königs-Hütte, deren Generaldirektor Otto di Biassi mit der Gewerbeinspektion Oberhessens über die Tragweite der Vorschrift bezüglich der zahlreichen Nebenbetriebe der Hütte in Meinungsverschiedenheiten geraten war. Im Jahre 1910 hatte di Biassi mit dem Regierungspräsidenten die Mitteilung erhalten, daß die Verordnung die Ziegelei, das Chamottewerk und die Räderfabrik freilasse, dagegen Geltung habe für die Kokerei, die elektrische Zentrale, den Lokomotivenbetrieb und das Pumpwerk. Als di Biassi nun im Februar 1912 die Anwendung auf das Pumpwerk verweigerte, sprach ihn am 27. Juni 1912 das Schöffengericht Königs-Hütte von einer Verletzung der Verordnung und des Paragraphen 149,7 Gewerbeordnung frei, da das Pumpwerk eine selbständige Unternehmung sei ohne technischen Zusammenhang mit dem Hauptbetriebe. Nach Eintritt der Rechtskraft dieses Urteils unterließ di Biassi die Anwendung der Vorschrift auch auf andere Betriebe und reichte auch keine Ueberarbeitsverzeichnisse ein.

Das Landgericht Weihen hat ihn darauf am 5. Juli 1913 eines Gewerbevergehens in Bezug auf den Verla de betrieb, die Materialverwaltung und die Zerkleinerung nicht für schuldig befunden, da diesen der betriebstechnische Zusammenhang mit dem Hauptbetriebe fehle, hat ihn aber bezüglich der Kokerei, der elektrischen Zentrale und des Fahretriebes (Lokomotivenbetrieb und Gleisunterhaltung), soweit er die Zufuhr flüssigen Eisens zum Mischer betrifft, wegen Verletzung der Verordnung sowie der Paragraphen 120c, 149,7 der Gewerbeordnung zu 5 Mark Geldstrafe verurteilt.

Die Urteilsgründe besagen folgendes: Kokerei und elektrische Zentrale, an sich selbständige Unternehmungen, können als Betriebsabteilungen in die Stelle eines der Verordnung mit unterliegenden Nebenbetriebes einrücken, wenn, wie hier, die Kokerei in der Hauptsache den Hochofen direkt mit Koks und die elektrische Zentrale das gesamte Hüttenwerk mit elektrischer Energie versorgt. Das Gleiche gilt vom Fahrbetriebe zwischen den einzelnen Arbeitsstätten. Zwar ist die Verordnung eine Arbeiterschutzbestimmung, die in der Hauptsache die gesundheitsgefährlichen Betriebe betrifft, doch enthält sie gleichzeitig den Grundsatz, daß in Bezug auf die Arbeitszeit der Arbeiter des Nebenbetriebes nicht schlechter gestellt sein soll als der des Hauptbetriebes. Prüft man unter diesem Gesichtspunkt die Frage des betriebstechnischen Zusammenhangs, so ergibt sich zweifellos, daß man es hier mit Nebenbetrieben zu tun hat, die als Betriebsabteilungen ihre Sonderart als selbständige Unternehmungen verloren haben.

Gegen dieses Urteil legte di Biassi Revision beim Reichsgericht ein, weil die Strafkammer sich bei diesen Unterscheidungen selber widerspreche. Das Reichsgericht, 4. Strafsenat, hat indessen auf Antrag des Reichsanwalts auf Verwerfung der Revision erkannt, in der Erwägung, daß die tatsächliche Feststellung jener Betriebe als betriebstechnische Unterabteilungen des Stahlwerkes unanfechtbar sei, da sie den Unterschied zwischen selbständigem und Nebenbetrieb richtig erkenne. (Aktenz.: 4 D. 986/13.)

Wir sind der Meinung, daß eine Strafe von 5 Mark für ein solches Vorgehen so geringfügig ist, daß sie geradezu zur Uebertretung der Bundesratsverordnung reizt. Soll die Verordnung innegehalten werden, dann müssen ganz andere Strafen Platz greifen.

### Neutralität in Frontalassenverbänden

Der sozialdemokratische sächsische Landtagsabgeordnete und Vorsitzende des „Hauptverbandes deutscher Ortskrankenkassen (Sitz Dresden)“, Herr J. Fräßdorf, bestreitet, daß der vorerwähnte Verband im sozialdemokratischen Fahrwasser liege. In Berichtungen an bürgerliche Blätter behauptet Fräßdorf, der von ihm geführte „Hauptverband deutscher Ortskrankenkassen“ sei nicht von Sozialdemokraten ins Leben gerufen, sondern von bürgerlichen Arbeitgebervertretern, auch werde genannter Verband nicht von der Sozialdemokratie beeinflusst und geleitet, der Vorstand setze sich keines Wissens aus Arbeitgebervertretern zusammen, die bürgerlich gesinnt seien, ebenso aus Arbeitnehmervertretern (zwei Drittel), die zum Teil ebenfalls Nichtsozialdemokraten seien; der Verband besaße sich nicht mit Politik und das Verbandsorgan, die „Deutsche Krankenkassen-Zeitung“, werde nicht vom Sozialdemokraten Simanowski geleitet.

Demgegenüber ist folgendes zu bemerken:

1. Der von dem Sozialdemokraten Fräßdorf geleitete „Hauptverband“ ist unter der tatkräftigen Hilfe der sozialdemokratischen Vertreter ins Leben getreten und ausgebreitet worden. Der „Vorwärts“, das Zentralorgan der Sozialdemokratie, begrüßte die Gründung und Ausbreitung des „Hauptverbandes“ auf das freudigste. Dabei verfährt es gar nichts, daß auch einige vertrauensvolle Arbeitgebervertreter in den Vordergrund geschoben wurden; das versuchen die Sozialdemokraten immer, wenn sie nicht allein und direkt zum Ziel gelangen können.

2. Der „Hauptverband“ ist noch stets von den in seiner Leitung maßgebenden Sozialdemokraten so geleitet worden, daß seine Beschlüsse in Sachen der Krankenversicherung sich entweder mit denen der Sozialdemokratie deckten, zum mindesten aber nicht in Widerspruch standen. Anlässlich der Beratung der neuen Reichsversicherungsordnung hat sich dieses besonders klar gezeigt. Die nationalen Arbeiterführer Erkelenz, Giesberts und Becker versuchten z. B. die übertriebenen Forderungen des sozialdemokratischen Vorstandsmitgliedes des Hauptverbandes, Herrn E. Gräf-Frankfurt, auf ein vernünftiges Maß zurückzuführen, und mit welchem Erfolge? Herr Erkelenz wurde einfach von den stets die Mehrheit bildenden Sozialdemokraten ausgelacht, als er den radikalen und temperamentvollen Herrn Gräf in den Bereich der Möglichkeit zurückzuziehen sich bemühte; Herrn Giesberts ging es nicht besser. Die nationale Arbeiterkraft aller Richtungen mußten es daher aufgeben, weiter mit den im „Hauptverband“ tonangebenden Sozialdemokraten zu pakieren, sie trübten deshalb unter Zustimmung aller bürgerlichen Parteien den schon sehr erstarnten nationalen „Gesamverband deutscher Krankenkassen E. V.“ (Geschäftsstelle Köln, Senlarwall 9.)

3. Die im Vorstand des „Hauptverbandes“ in der Zweidrittelmehrheit sich befindlichen Arbeitnehmervertreter sind bestimmt Sozialdemokraten. Herr Fräßdorf möge doch einen nennen, der es nicht ist. Der Herr, den Herr Fräßdorf bei seiner Behauptung im Auge hat, möge doch einmal öffentlich er-

klären, daß er nicht zu den sozialdemokratischen Gewerkschaften und zur Sozialdemokratie gehört, wir sind überzeugt, seine „Genossen“ würden ihn bei der nächsten Vorstandswahl glatt abjellen lassen.

4. Herr Fräßdorf erklärt, die „Deutsche Krankenkassenzeitung“, ein Organ des „Hauptverbandes“, werde nicht von dem Sozialdemokraten Simanowski-Berlin geleitet. Das ist Wortkläuberi. Zur Zeit redigiert der Sozialdemokrat Sydow das Blatt. Herr Simanowski war noch bis vor kurzem Leiter der „Zentrale für das Krankenkassenwesen“, diese gab die Zeitung heraus. Diese Zentrale ist anscheinend nunmehr aufgelöst. Betont sei noch zum Schlusse, daß bei der Zusammenfassung des Vorstandes des nationalen „Gesamverbandes deutscher Krankenkassen“ und auch beim Heranziehen der Mitarbeiter des Verbandsorgans „Die Krankenversicherung“, sämtliche bürgerliche Parteien berücksichtigt wurden.

### Der christliche Schneiderverband

hat unlängst eine 160 Seiten umfassende Druckschrift herausgegeben unter dem Titel „Zwölf Jahre Verband christlicher Schneider, Schneiderinnen und verwandter Berufe Deutschlands“ (Sitz Köln) nebst Protokoll der 6. Generalversammlung vom 24. bis 27. August 1913 in Essen. Der erste geschichtliche Teil der Druckschrift gliedert sich in drei Hauptabschnitte. 1. Gründung und Entwicklung des Verbandes; 2. Die praktische Gewerkschaftsarbeit des Verbandes; 3. Die Entwicklung des Vertragswesens. Die Abhandlung gibt uns ein anschauliches Bild über den Entwicklungsgang der christlichen Schneiderorganisation, die wie die übrigen christlichen Berufsverbände viele Schwierigkeiten zu überwinden hatte, bis der christliche Gewerkschaftsverband sich unter den Berufskollegen durchgesetzt hatte. Der Schneiderverband, der im Jahre 1900 gegründet und am Ende des ersten Berichtsjahres 360 Mitglieder zählte, hatte 1912 diese Zahl auf 4818 gesteigert und kann auf eine erfolgreiche Gewerkschaftspraxis zurückblicken. Insbesondere hat er hervorragend an der Tarifgestaltung im Schneidergewerbe mitgewirkt.

### Ma die Adresse der „Petrus-Blätter“

die in Trier erscheinen und zu den „Berliner“ Fachabteilungen gehören, ist das Organ des Verbandes süddeutscher katholischer Arbeitervereine „Der Arbeiter“ (München) benötigt, folgende Adresse zu richten. In seiner Nr. 1 (1914) schreibt der „Arbeiter“:

„In dem Jugendkalender, den unser Münchener Jugendsekretariat heuer herausgegeben hat, steht auch ein Artikel über die gewerkschaftliche Organisation der Jugendlichen. Diese werden darin eindringlich vor den sozialdemokratischen Gewerkschaften, ihren Gewalttätigkeiten und ihren Verführungskünsten gewarnt und aufgefordert, sich rechtzeitig den christlichen Gewerkschaften anzuschließen. Der Artikel ist von der bitteren Not der Zeit diktiert und stammt aus der Feder eines hochverehrten Priesters, der auf eine reiche Erfahrung in der Pflege der Jugend zurückblickt. Und doch gerade dieses Urteils hat genügt, die Trierer „Petrus-Blätter“ förmlich aus dem Häuschen zu bringen:

„Das ist stark!“ schreiben sie in der Nummer vom 17. Dezember. „Also in das geduldetste Uebel der sogenannten christlichen Gewerkschaften werden die jungen Leute hineingeredet; schon der Jugend wird skrupellos zugunsten, praktisch sich aufzulernen gegen den Heiligen Vater. Damit wird die Lehre des katholischen Katechismus über das Hirtenamt des Papstes, über die alles überragende Autorität des Papstes, der katholischen Jugend als hinfällig bezeichnet. Und da haben solche Kreise noch den Mut, von katholischer Jugendpflege zu reden...“

Auf der vorjährigen Diözesankonferenz der katholischen Jugendvereine der Erzdiözese München und Freising — so entgegnet darauf der „Arbeiter“ — wurde es als ausdrücklicher Wille des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von München erklärt, die Jugendlichen schon während ihrer Zugehörigkeit zum Jugendverein den christlichen Gewerkschaften anzugliedern und Beiträge zahlen zu lassen; denn: „Wohin sie gezahlt haben,“ sagte Se. Exzellenz, „da gehen sie erfahrungsgemäß nachher auch hin...“ Für das süddeutsche Verbandsgebiet kommen eben nur die christlichen Gewerkschaften in Betracht. Oder sollen wir etwa für unsere katholischen Jugendlichen Süddeutschlands Berliner Jugendfachabteilungen gründen oder sie gar den freien Gewerkschaften überlassen? „Man schüttelt oft erstaunt den Kopf“, so schließt der „Arbeiter“ seine Notiz, „angefächelt der blinden Kaserei, mit der Andersgläubige gegen die katholische Kirche wüten. Die „Petrus-Blätter“ helfen einem aus dieser Verlegenheit. Man fängt an zu verstehen, wie das in gutem Glauben möglich ist. Der hl. Petrus mahnt in seinem zweiten Briefe (1; 7, 4) zur Bruder- und Nächstenliebe und sagt, wer diese nicht habe, der sei blind und tappe im Dunkeln. Dieses Petruswort möchten wir den „Petrus-Blättern“ ins Redaktions-Album schreiben. Blind, lieblos, Fanatismus!“

### Reghäufers Ende

Vom Bodensee kommt die Nachricht, daß der ehemalige Redakteur des „Korrespondent“ (Organ des freien Buchdruckerverbandes) ein sehr tragisches Ende gefunden hat. Reghäufer mußte 1910 aus der Redaktion des „Korrespondent“ ausscheiden, weil er andauernd einen heftigen Krieg mit den sozialdemokratischen Parteiblonzen führte. In der Folgezeit hat Reghäufer ein wechselvolles Schicksal durchgemacht. Er war Redakteur eines linksliberalen Blattes, Herausgeber einer sozialistischen Wochenchrift, einen Tag Bezirksleiter des sozialdem. Buchdruckerverbandes, und neuerdings wieder Sieger in einer süddeutschen Druckerei.

Am 6. Januar d. J. berichtete nun die „B. Z. am Mittag“: „Der aus der Gewerkschaftsbewegung bekannte Ludwig Reghäufer aus Radolfszell am Bodensee verstarb seit einigen Tagen mit seiner Geliebten, der Gattin seines Chefs, in Pfronten. Auf einem Ausfluge faßten sie den Beschluß, sich im Walde mit Opium zu töten. Nach vielen Stunden erwachte aber Reghäufer wieder und versuchte nun, sich mit seinen vollständig erstarrten Händen die Pulsadern zu öffnen, was ihm aber nicht gelang. Mittlerweile gelangte auch die Frau wieder zum Bewußtsein. Die beiden irren nun lange Zeit im Walde umher und traten schließlich unter unfähigen Schmerzen vollständig erstarrten in das Krankenhaus gebracht, wo ihnen die Füße abgenommen werden mußten.“

Der „Typograph“, Organ des Guttenbergbundes, bemerkt zu diesem tragischen Ende Reghäufers:



„Das ist ein geradezu trauriges Ende eines Mannes, der 18 Jahre an der Spitze der „Organisation von Weltruf“, genannt Verband der Deutschen Buchdrucker, gestanden und durch seine Tatkraft und — das muß anerkannt werden — durch seinen Eifer den Verband erst zu der heutigen Stärke gebracht hat. Und dieser Führer muß so enden. Das ist der Dank... Wie hat Reghäuser in seinem sozialistischen Wochenblatt gejamert, daß man ihn von Stelle zu Stelle gejagt und „hinter ihm her den Pesthauch der perfidischen Verdächtigkeit ziehen ließ“. „Neid, Haß, Unverständnis oder Undank... alles dies habe ich am eigenen Leibe erfahren.“ Reghäuser meinte, er empfinde „Ekel, wenn er nur an die Mittel denke, mit denen man mich noch im Unglück den Sesselsfußtritt zu geben versuchte“. „Ueberall wurden mir die Wege verrammelt, wo ich versuchte, auf einem aus Bedürfnis und Ueberzeugung mir zuzugewandten Gebiet tätig sein zu können. So war mir, um die Meinigen und mich existenzfähig zu halten, kein anderer Ausweg mehr übrig geblieben, als von Ort zu Ort zu ziehen...“ Reghäuser seufzte: „Wer Zeit seines Lebens für andere gekämpft, muß am Ende seiner Tage für sich selbst kämpfen gehen.“ Er nennt seine Situation eine verzweifelte und sagt mit Ingrim: „Mehr als bitter berührt es uns, aus höherem Interesse schweigen zu müssen, wo selbst Steine reden möchten.“ Reg hat erfahren, wie das Wort Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit bei der Sozialdemokratie aufzufassen ist. Er hat es versucht, wider den Stachel zu läcken, deshalb hat man ihn bis zur Verzweiflung getrieben. Daher auch die Briefe, in denen er mitteilt, daß er Selbstmord begehen müsse, weil ihm jedes Mittel zum Weiterleben fehle.

Die sozialdemokratische Presse bringt nur kurze Notizen. Der „Vorwärts“ ohne Kommentar, andere Blätter schreiben nur „Schade um den Mann“. Die rote „Volkszeitung“ — Göllich schreibt sogar höhnlisch: „Die Partei, mit der er vollständig zerfallen war, hatte am wenigsten Ursache, diesen Mann zu halten!“ Es wandert uns, daß man seiner Schadenfreude nicht deutlicher Ausdruck gibt! Rote Moral!

### Ein verachteter Zukunftsstaat

Es hat sich schon oft gezeigt, daß staatliche Organisationen die nach extrem sozialistischen Grundfäden geleitet werden, infolge der Unhaltbarkeit ihres sozialen Fundamentes, an innerem Zusammenhalt und an Unordnung zerfallen. So hat auch jetzt, nach 25jährigem, an Streit und Zank, reichem Bestande die sozialistische Gemeinde Krinika am Schwarzen Meere ihre Auflösung beschlossen. Interessanter noch als das Ende dieser auf Grundlage des marxistischen Kommunismus organisierten Gemeinde ist die tieftragende Begründung der vollständig geheilten Utopisten. Diese Zukunftsstaatgemeinde hat nämlich nicht nur ehrlich ihre Auflösung der Mittel angezeigt, sondern auch eine Geschichte ihrer Gründung herausgegeben. In dieser Geschichte wird von den Sozialisten selbst konstatiert, daß ein Zukunftsstaat wie ihn die Sozialisten erstreben, eine glatte Ummöglichkeit sei. Diese Behauptung hätten die guten Leute ohne ihre bittere Erfahrung von anderen reichlich erhalten können. Der „gute“ Zukunftsstaat! Wie brüderlich der Genosse Südekum im Zukunftsstaat mit seiner sorgfältig ausgesuchten Kravattenfammlung, seinen Lederschuhen, gebügelten Hosen und Automobilen sich „benutzen“ würde, ist nicht zweifelhaft. Er würde den Stand dieser „Proletarier-Ansammlung“ empört von den Füßen schütteln und in irgend ein monarchisches Land ziehen. Da sind nämlich seine Kravatten noch sicher. Ob man dem „Christendoktor“ Erdmann einen Zulässigkeitspaß für den Zukunftsstaat geben würde, ist noch zweifelhaft, nur wegen der „Wahrheitsliebe“. Es hat sich ja was mit dem Zukunftsstaat! Im Lande draußen möchten sich die roten Führer die Lunge anschnitten vor Sehnsucht nach ihm. Hinterher aber denken sie: Es ist doch gut, daß wir noch weit vom Zukunftsstaat entfernt sind. (Denn es ist uns Genossen ergeben könnte, wie den Utopisten am Schwarzen Meer.) In der Anarchie können sie ohne Gefahr ihr Schicksal ins Trockene bringen. (August Bebel's Hinterlassenschaft ist ein sprechendes Beispiel.)

Die roten Massen werden dereinst fürchterlich erwachen, wenn sie merken, daß ihre Führer ihnen ein Nebelbild vorgegaukelt haben. Dann, ihre Großmütigen, wird es heißen: hic Rhodus, hic salta! Ähnlich, wie es die am Schwarzen Meere erfahrene wärten.)

### Die „Metallarbeiterzeitung“ und der Kölner Prozeß

Das Blatt des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes spielt in seiner Nr. 3 dem Kölner Gewerkschaftsprozesse wiederum mehr denn drei Spalten seines weißen Papiers. Wer aber glaubt, das Blatt würde sich gegen den Vorwurf der Fälschung der Zeugnisaussagen — die wir ihm in unserer Nr. 2 nachgewiesen — vertheidigen, steht sich sehr enttäuscht. Die „Metallarbeiterzeitung“ sät eben in der Schlinge und kein Zappeln kann sie daraus befreien.

Aber nicht nur das sät der „Metallarbeiterzeitung“ anherst quer, sondern durch den Kölner Prozeß ist sie und mit ihr die gesamte rote Presse in eine äußerst klägliche Situation gedrängt worden. Gefügt auf die Quertreiberblätter zog die Genossenschaft aus, um den vertriebenen Christlichen einen vernünftigen Schluß zu verlegen. In Köln am Gericht aber da konnten die Sozialdemokraten nichts beweisen. Die christlichen Gewerkschaftsjahre standen makellos da, die Sozialdemokraten aber wurden zu empfindlichen Strafen verurteilt. Eine Dummheit nannte es auch dem Prozeß die münchener sozialdemokratische Bergarbeiterzeitung (Nr. 2, 1914), daß sie den „Integralen“ geglaubt und dadurch in Kölner Prozeß herein gefallen sei. Diese Dummheit sät die „Metallarbeiterzeitung“ noch nicht kapieren zu haben. Die Spalten, die das Blatt in seiner Nr. 3 dem Kölner Prozeße spielt, sind nämlich fast nur Zitate aus der katholischen Quertreiberpresse, welche die „Metallarbeiterzeitung“ mit den üblichen Glößen verzieht. Das ist ja nach den offensichtlichen Freundschaftsbewegungen zwischen „Integralen“ und Genossen am Kölner Gericht, die wir in der vorigen Nummer zeigen, weiter nicht verwunderlich. Daß Quertreiber und Sozialdemokraten auch dem für beide Teile gleich schmachvollen Hereinfall sich jetzt gegenseitig den Ball zuwerfen, ist nur ein Beweis für die elende Stimmung dieser „elken“ Seelen und ein Zeichen von Seelenverwandtschaft. Auf die Erzeugnisse dieser unaufrichtigen Poenung eingegangen, ist nicht nötig, weil das unaufrichtige, hilflose Geschwätz nur beweisend werden kann. Zum Beweise dafür war ein einziger Satz aus der „Metallarbeiterzeitung“. Das laut schreibt:

„Der Vorsitzende des christlichen Metallarbeiterverbandes, Weber, wollte nach einer Erklärung auf einer Generalversammlung „auch Sozialdemokraten“ aufnehmen; die Führer aber nicht geneigt zu haben, denn sie wurden als Heuchler bezeichnet für den Fall, daß sie sich den christlichen Gewerkschaften anschließen würden.“

Jamohl, solches Blech darf die „Metallarbeiterzeitung“ ihren Lesern bieten, muß sie die aber sehr gering einschätzen. Wir möchten dazu bemerken, daß gerade Kollege Weber immer eine gemeinsame Organisation für sozialdemokratische und christliche Arbeiter zurückgewiesen hat, weil in einer solchen Arbeiterinteressen hinter politischen Dingen zurückstehen müßten, und weil ferner in einer solchen Organisation die Genossen ihre Hauptaufgabe darin erblickten würden, die christlichen Arbeiter zu Anhänger der ungläubigen roten Internationale zu machen. In dieser Frage kann es kein Durcheinander geben, sondern nur ein Hüben und ein Drüben. Das braucht allerdings beide Richtungen nicht zu hindern, in gewissen Situationen zusammen zu arbeiten. Daß dieses möglich ist, und daß für die Arbeiter dann etwas dabei herauskommt, ist unglücklicherweise bewiesen worden. Man braucht zum Beweis dafür, ja nur an die großen Tarifbewegungen zu erinnern.

Im übrigen mag die „Metallarbeiterzeitung“ nur ruhig die ganzen Quertreiberblätter abdrucken, wenn sie Gefallen daran findet und ihre Leser es sich bieten lassen. In den gerichtsnote-rischen Tatsachen ändert das nichts. Die christlichen Gewerkschaften sind geblieben, was sie 1899 auf ihrem ersten Kongress in Mainz beschlossen, nämlich: eine interkonfessionelle, unabhängige, berufswirtschaftliche Arbeiterinteressen-Vertretung. Das wurde 1912 in Dresden erneuert, auf dem außerordentlichen Kongress in Eisen besiegelt und 1913 am Gericht in Köln zeugensichtlich bestätigt.

### Streiks und Lohnbewegungen

Zur Beachtung. Bei allen Lohnbewegungen ist jede Woche vor Redaktionschluß ein Bericht, wenn auch nur per Postkarte, über den Stand der Bewegung einzufenden, andernfalls fällt die Warnung vor dem Bezug fort.

**Eisen-Berge-Borbed.** Auf der Zinkhütte in Berge-Borbed sind Differenzen ausgebrochen.

**Lebberich bei Krefeld.** Bei der landwirtschaftlichen Maschinenfabrik Tillm. Schmeß, stehen die Arbeiter wegen Verteidigung des Koalitionsrechtes in Kampf.

**Mhlen (Westf.).** Bei der Firma Rötoring und Beckmann bestehen Differenzen.

Zuzug ist fernzubalten.

### Aus Wirtschaft und Technik

#### Seit wann kennt man gehärteten Stahl?

Ueber diese auch die Metallarbeiter interessierende Frage war in der „Kölnische Zeitung“ (Nr. 1459/1913) zu lesen: „Die merkwürdige Eigenschaft unseres Stahls, je nach der Art der Vorbehandlung hart oder weich zu sein, ist für die technische Verwendung von bekannter außerordentlicher Bedeutung. Ihr verdankt man die Möglichkeit, dem durch langsame Abkühlung erhaltenen weichen Stahl durch Bearbeitung die gewünschte Form zu geben, um die Umwandlung in den harten bis glasartigen Stahl dann erst mit dem völlig fertig geformten Werkstück vorzunehmen. Die dieser Erscheinung zugrunde liegenden Vorgänge sind in ihren Hauptzügen bekannt. Sie bieten in ihrer Gesamtheit doch ein so außergewöhnlich entwickeltes Bild, daß trotz der ungeheuren Arbeit, die von den vornehmsten Forschern aller Länder auf die Lösung dieser Fragen verandt wurde (die nur auf das Eisensohlenstoffsystem bezügliche Literatur beträgt, wie Quertler angibt, etwa 200 000 Druckseiten), auch heute das Erreichte noch keineswegs eine reiflose Klärung gebracht hat. Eine Mitteilung über das Alter der Kunst, Stahl durch Abschrecken zu härten, hat unter diesen Umständen einen besonderen Reiz. In einem 1720 erschienenen Werke beschreibt Reaumur die Kunst des Stahlhärtens so, wie der Prozeß im wesentlichen auch heute noch geführt wird. Als wichtigstes Mittel, die Kohle in das Eisen einzuführen, diente die Holzkohle, am besten solche von Laubgehölzen. Weiter zurück liegen Angaben, die G. A. Schwab in einem 1617 erschienenen Buche: Bericht von den Bergwerken, über diesen Gegenstand macht. Dagegen soll nach dem bekannten englischen Forscher Roberts-Austen bei den Chinesen die Kunst des Stahlhärtens schon im 8. Jahrhundert geübt worden sein. Noch ganz erheblich älter sind allem Anschein nach Anwendungen des Verfahrens in Ägypten und Indien, wozu Arbeiter von Sir Robert Habfield vorliegen. Neuerdings sind nun von Hanemann auf mikroskopischem Wege ähnliche Untersuchungen an abgekühlten Geräten ausgeführt worden. Solche Untersuchungen nimmt man vor, indem das betreffende Stück an einer kleinen Stelle angegriffen und die Schmelzfläche auf Hochglanz poliert wird, sodas sie, unter dem Mikroskop in reflektiertem Licht betrachtet, wie ein Spiegel erscheint. Man sät nun den Schliff, und zwar mit einem solchen Reagenzmittel, daß die verschiedenen Elemente, aus denen sich die Legierung aufbaut, möglichst verschieden stark angegriffen werden. Dementsprechend wird auch die Polierflache stark zerföhrt, sodas sich jetzt unter dem Mikroskop die Strukturelemente voneinander abheben. Die junge Metalllogographie hat dieses Hilfsmittel der sogenannten mikroskopischen Analyse zu so außerordentlicher Vollkommenheit ausgebildet, daß man gerade beim Stahl aus dem einfachsten Strukturbild leicht sichere Schlüsse auf die Vorbehandlung ziehen kann. Hanemann unter-suchte nun a. a. ein Genit, das früher eine Art Spitzhake geübt haben mag, und das bei Ausgrabungen auf der Steins-burg bei Kölnhild gefunden worden ist. Er fand, daß die Teile, die auf dem Holz aufgeföhren haben, aus langsam abgekühltem, also weichem Reamhahl bestanden; die Spitze dagegen war gehärtet. Dazü dieses Genit ist also nachgewiesen, daß die Kunst, Stahl zu härten, uralt ist. Sie wurde in Thüringen geübt, noch bevor unsere Väter das Land erobert hatten. Selbstverständlich bestanden andere aus demselben Fundort stammende Stücke, z. B. eine eisenföhige Art, nicht, wie man hätte erwarten sollen, aus gehärtetem Stahl, sodas man vor der Tatsache steht, daß für denselben Zweck einmal gehärteter, einmal weicher Stahl verwendet wurde. Das weist darauf hin, daß man in alter Zeit zwar die Möglichkeit, Stahl durch Abschrecken zu härten, kannte, daß man jedoch über die Vorbedingung, nämlich die Einführung von Kohlenstoff in das Eisen, nicht unterrichtet war. Die genäunte Reklama wird man deshalb nicht ohne Bedenken dem Zufall überlassen und sich damit begnügen haben, nach Fertigstellung die Eigenschaften des Materials festzustellen. Vielleicht haben wir in manchen, von der Sage reich umwobenen Massen, die wegen ihrer ausgezechneten Härte als Schutzwehr eines Gottes angesehen wurden, nur solche, in der Schöpfung besonders glücklich geratene Erzeugnisse einer uralten Kunst vor uns.“

### Hochofenbetrieb mit reinem Sauerstoff

Im Hochofen vollzieht sich die Verbrennung des Roä all-gemein durch Zufuhr von heißer atmosphärischer Luft, die durch Gebläsemaschinen eingeblasen wird. Man schleppt dabei als Ballast den in der Luft enthaltenen Stickstoff mit, der unnütz erwärmt werden muß, den Hochofen belastet und sich in den Sichtgasen wiederfindet. Versuche, reinen Sauerstoff zu verwenden, scheinen nach der „Menschau“ in Frankreich geübt zu sein. Bei diesen Versuchen wurde gefunden, daß die Er-höhung des Gebläsewindes, die bisher in kostspieligen Apparaten erfolgen mußte, wegfallen kann, daß ferner die Sichtgase einen bedeutend größeren Heizwert besitzen, also besser in Verbren-nungskraftmaschinen ausgenützt werden können. Die Leistungs-fähigkeit des Hochofens ist dabei um etwa 12 Proz. gesteigert bei einer Verminderung des Roäverbrauchs um 5 Proz. Der bei der Sauerstoffgewinnung abfallende Stickstoff läßt sich für landwirtschaftliche Zwecke durch Verarbeitung auf Ammoniak, Salpetersäure oder Kalkstickstoff verwenden.

### Das Röhrensyndikat ist gescheitert

Nach mehr als dreimonatigen Verhandlungen ist das Röh-rensyndikat — an dessen Zustandekommen nicht gezweifelt wurde — nun doch noch gescheitert. Bezeichnend für die Situation ist eine Zuschrift an die „Köln. Volksztg.“, die wir unverkürzt wiedergeben:

„Das Röhren-Syndikat gilt nunmehr als endgültig ge-scheitert. Mehr als drei Monate haben die Verhandlungen ge-dauert. Eine Anzahl von Schwierigkeiten wurden überwunden, und nur wenige waren schließlich noch übrig geblieben. Zu diesen zählte eine Forderung der Firma Thyssen u. Co., von der kaum jemand mehr angenommen hatte, daß an ihr das Zu-standekommen des Syndikats scheitern sollte. Gerade die Firma Thyssen u. Co. hatte bei den Verhandlungen viel erreicht; es scheint aber, daß sie der Meinung gewesen ist, die Belastungs-probe noch etwas verstärken zu dürfen. Darin hat sie sich jedoch verrechnet; die anderen Werke, insbesondere die Gruppe der Mannesmann-Röhrenwerke, waren mit ihrem Opfermut zu Ende, u. daran ist das Syndikat gescheitert.“

Der Röhrenmarkt hat in den letzten drei Jahren traurige Zeiten durchgemacht. Er dürfte sich aber jetzt, wie der Stabe-isenmarkt und wohl auch der Blechmarkt, dauernd auf einen syndikatlosen Zustand einzurichten haben. Dies kann man um so mehr annehmen, als in den Verhandlungen deutlich zutage getreten ist, mit welcher Zurückhaltung besonders die leistungsfähigsten Röhrenhersteller den Nutzen eines Syndikates veranschlagten. Bei diesen Werken war die Meinung vertreten, daß der Nutzen des Syndikats außerordentlich zweifelhaft sei; denn man sah neue Werke des Wettbewerbs mit Bestimmtheit voraus und damit neue Kämpfe und Verluste an Arbeit, die viele Gewerbe weniger ertragen können, als einen verhältnismäßig geringen Nutzen. Man erachtete es bei dieser Stim-mung sogar für ausgeschlossen, daß in den nächsten Jahren über ein Röhren-Syndikat wieder verhandelt werden wird. So, man hält es wohl für zweckmäßiger, mit derartigen „Hilfs-Syndikaten“ überhaupt zu warten, bis der Stahlwerks-Verband im Jahre 1917 verlängert werden wird oder zer-fällt. Für die Röhrenwerke würde es sich demnach jetzt nicht mehr um eine Tagd nach hoher Beteiligung, sondern nur darum handeln, sich dauernd mit einem auskömmlichen Nutzen einzu-richten. Darunter würden natürlich die Werke, deren Herstel-lungsleistungen nicht auf der Höhe stehen, zu leiden haben. Dagegen darf man annehmen, daß Gesellschaften, die aus der vergangenen, dreijährigen Kampfszeit gesund hervorgegangen sind, auch die neue Zeit freien Wettbewerbs würden gesund über-dauern können.“

### Bekanntmachungen des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 25. Jan. der fünfte Wochenbeitrag für die Zeit vom 24. Jan. bis 31. Januar fällig.

### Aus dem Verbandsgebiet

**Quisburg-Großenbaum.** Eine Stunde von Quisburg ent-fert liegt der Industriort Großenbaum. Die erdrückende Mehrzahl der Arbeiter ist auf dem hiesigen Werk beschäf-tigt, das eine Belegschaftsziffer von annähernd 2000 zählt. Seit mehr als 10 Jahren ist der christliche Metallarbeiter-Verband dort vertreten. Von einem blühenden Gewerkschafts-leben konnte eigentlich in Großenbaum nicht oft die Rede sein. Die Verhältnisse waren aber doch noch erträglich. In den letzten Monaten sind Zustände eingerissen, die unter allen Umständen beseitigt werden müssen. Interessenlosig-keit der großen Mehrzahl der Mitglieder, Planlosigkeit und Saumlässigkeit in der Agitation und Verwaltung, das sind die Grundübel. Di genug ist von der zuständigen Ortsver-waltung auf die Kollegen schriftlich und mündlich eingewirkt worden. Alle Mahnungen hatten aber wenig Erfolg. Des-halb ist es notwendig, die Saumlässigen auf diesem Wege an ihre Pflicht zu erinnern.

Ein unentbehrliches Erziehungsmittel im Gewerkschafts-leben sind die Mitgliederversammlungen. Besuch und Be-trieb dieser Veranstaltungen sind zuverlässige Gradmesser für das Leben einer Ortsgruppe. Man kann ruhig behaupten, daß besonders in den ländlichen Orten die Mitgliederver-sammlungen fast die einzige Stätte für die gewerkschaftliche Bildung der Kollegen sind. Deshalb muß mit aller Schärfe ein vollständiger Besuch der Mitgliederversammlungen ge-fordert werden. Da kommt man aber bei den Großen-baumern schon an. Zur der fünfte Teil der Kollegen hält es der Nähe wert, in den Versammlungen zu erscheinen. Und warum? Anscheinend glauben sie, der § 6 Abs. 2 des Statuts sei für sie nicht vorhanden. Doch der kann sehr schnell in Wirksamkeit treten. In der Versammlung selbst wissen manche Kollegen das wesentliche vom unweissen nicht zu unterscheiden. Stundenlang wird über Klein-igkeiten diskutiert. Die Folge ist, daß eine Versammlung kaum vor Ablauf von drei Stunden beendet wird. Um die Kollegen zum Besuch der Versammlung zu veranlassen, ge-langte vor einigen Monaten ein scharfes Zirkular zur Ver-teilung. Ein Exemplar gelangte in den Besitz der Genossen. Die Notizen druckten das Schreiben in der Duisburger Volks-zeitung mit den üblichen Glößen ab. Unsere Handstetl haben nicht das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen. Beson-ders haben wir vor den Großenbaumern Genossen nichts



zu verheimlichen; denn dafür haben sie selbst viel Bruch in den eigenen Reihen. Würden unsere Kollegen sich ihrer Pflicht bewusst sein, dann hätten wir nicht notwendig, ihnen das Gewissen zu schärfen.

Der schlechte Vertrauensmannbesuch ist die Ursache schlechter Mitarbeit. In einem Vertrauensmannposten drückt man sich vorüber. Der Vorsitzende kann ja sehen, wie die Beitragskassierung erfolgt. Nicht selten kommt es vor, daß ein Kollege einen Vertrauensmannbesuch übernimmt, sein Amt aber so nachlässig verleiht, daß man es ihm möglichst schnell abnehmen muß, um die Organisation vor schwerem Schaden zu bewahren. Im verflochtenen Jahre mußte der Vertrauensmannbesuch dreimal fast vollständig neu ergänzt werden. Wenn kein objektiver Stamm von Vertrauensmännern vorhanden ist, wird man gewerkschaftlichen Eifer vergebens bei den Mitgliedern suchen können.

In der Agitation haben die Kollegen fast vollständig versagt. Ganze drei Mann haben im 4. Quartal Hausagitation betrieben. Sie haben 15 Indifferente aufgeführt und 4 davon gewonnen. Der Prozentsatz der Gewonnenen zeigt, daß auch in Großenbaum durch Hausagitation etwas zu erreichen ist, wenn nur eine zahlreiche Beteiligung erfolgt. Die Betriebsagitation scheint ganz außer Brauch gekommen zu sein denn nicht eine einzige Aufnahme wurde durch diese Werbemethode im 4. Quartal erzielt. An Agitationsstoff hat es den Kollegen nicht gefehlt. In fast sämtlichen Abteilungen der Bahnsichen Werke sind Lohnabzüge erfolgt. Die Gewerkschaftsbewegung muß in einer solchen Situation vorwärts kommen, wenn die Kollegen nur fest zupacken. Anscheinend denkt mancher Kollege: „Ich soll agitieren? Nein, ich warte ja schließlich noch haben und einen Kollegen gewinnen. Ein neuer Vertrauensmann wüßte dann notwendig werden. Der Vorsitzende würde mich vielleicht darum ansprechen. Da ich lieber hinter dem Ofen sitze als für die Organisation arbeite, will ich lieber die Indifferenten laufen lassen.“ Die Kollegen vergessen, daß sie die Betriebsleitung durch ihre schlappe Agitation zu weiteren Verschlechterungen provozieren.

Planlosigkeit in der Werbearbeit ist ein weiterer Fehler der Ortsgruppe Großenbaum. Oft ist den Kollegen auseinandergerollt worden, daß vorläufig mit den alteingesessenen Arbeitern nicht viel zu machen ist. Das Hauptgewicht muß auf die Gewinnung der Jungelenden und Jugendlichen gelegt werden. Wie besonders letztere Mahnung befolgt wurde, geht daraus hervor, daß ganze 6 jugendliche Mitglieder vorhanden sind, obwohl ihre Zahl das Behnliche betragen könnte. (Na, das ist aber doch sehr stark. Red.)

Entstehen unter Kollegen im Betrieb Differenzen, oder kommt sonst etwas vor, dann werden solche Vorgänge in einer ganz eigenartigen Weise erledigt. Beispiel: Ein Kollege glaubt, daß ein Verbandsmitglied gegen die Arbeiterinteressen geschädigt habe. Der Fall wird von der Ortsverwaltung unterzucht. Es stellt sich heraus, daß der Kollege zu unrecht beschuldigt wurde. Den Mitgliedern wurde das Ergebnis der Untersuchung mitgeteilt. Für vernünftige Menschen mußte die Angelegenheit erledigt sein. Anders in Großenbaum. Nachdem das Urteil gesprochen war, nahmen sich unbeteiligte Verbandsmitglieder der Sache an und sprangen monatelang an diesem Faden. Obwohl der Fall sehr oft in Versammlungen von beider Seite aufgeführt wurde, machte eine außerordentliche Mitgliederversammlung stattfinden, um die Angelegenheit aus der Welt zu schaffen.

Die Verwaltungsarbeit wird oft mit großer Oberflächlichkeit erledigt. Jeden Monat erfolgt die Abrechnung mit der Verwaltungsstelle. Um eine genaue Uebersicht über die Beitragszahlung und Mitgliederbewegung zu haben, müssen sämtliche Mitglieder auf den Abrechnungszetteln aufgeführt werden. Für jedes Mitglied bestehen dabei drei Möglichkeiten. Der Kollege kann als zahlendes Mitglied, als ausgetreten oder abgereicht gemeldet werden. Im Monat Dezember sind fünf Mitglieder „verschwunden“. Die Leute sind nicht ausgetreten, nicht abgereicht, zahlende Mitglieder sind sie aber auch nicht. Wo sie geblieben sind, das ist das Geheimnis Großenbaumer Verwaltungskomitee. Würden alle 16 Sektionen der Duisburger Verwaltungsstelle in dieser Weise verfahren, dann gäbe es jeden Monat ohne die abgereichten und ausgetretenen 80 „verschwundene“ Mitglieder. Wohin das führen würde, mögen sich die Kollegen selbst ausmalen. Vor Monaten wurde der Ortsgruppe ein Fragebogen zwecks Feststellung der gewerkschaftlichen Jugendorganisation zugesandt. Bis heute ist er noch nicht zurück. Friedlich wird er wohl noch im Briefumschlag schlummern. Es ist ja auch wirklich bei den 6 jugendlichen Mitgliedern zu schwer, die notwendigen Angaben zu beschaffen.

Kollegen! Ein anderer Geist muß in eure Reihen einziehen. Besucht die Mitgliederversammlungen und schult euch. Ueberlaßt nicht wenigen Kollegen die ganze Arbeit. Stellt euch als Vertrauensmann der Organisation zur Verfügung. Agitiert unermüdet. Ein großes Agitationsfeld steht Euch zur Verfügung. Laßt Euch an Eifer von keiner Zahlstelle übertreffen.

Geisweid. Auf den Geisweid Eisenwerken und der Bremerhütte ist vom 1. Dezember ab der angeforderte Lohn- und Akkordabzug in vollem Maße durchgeführt worden. Um die Arbeiter für den Abzug geübt zu machen, wurde das Gerücht verbreitet, er fände nicht statt oder würde geschmälert werden. Aber nichts von dem ist eingetroffen, wie die Böhmung am 15. Januar ergeben hat. Arbeiter, deren Schichtlohn sonst 4,50 Mark pro Tag betrug, erhielten statt dessen nur einen solchen von 4,20 Mark. In Zeiten der verteuerten Lebenshaltung und in einem rauen kalten Winter muß dieser enorme Witz doppelt mißfallen. Insbesondere ist die Erregung unter der Arbeiterchaft gesteigert worden, als auf Wittegeinde einzelner Abteilungen von beiden Werken, den Abzug zu mildern, entweder überhaupt nicht oder mit noch größeren Verschlechterungen beantwortet wurde. So wird von einem Fall berichtet, daß die betreffenden Arbeiter ein Schriftstück unterzeichnen mußten, in welchen sie sich verpflichteten, nicht eher eine Aufbesserung ihrer Löhne nachzusuchen, bis das Werk von selbst dazu überginge. So ist also den Arbeitern nicht nur jegliches Mitbestimmungsrecht bei der Festlegung ihres Lohn- und Arbeitsverhältnisses genommen, sondern sie dürfen jetzt nicht einmal den Wunsch äußern, mehr zu verdienen. Von selbst wird der Abzug wohl nie rückgängig gemacht. Beifügt sich der vorliegende Fall in vollem Maße, so dürfte er die traurige Maßnahme sein, die überhaupt im Siegerland gegen Arbeiter angewandt wurde. Die Folgen solcher schmerzlichen Ergebnisse können natürlich nicht ausbleiben. So

haben in mehreren Fällen die Meister einzelner Abteilungen nach der Böhmung am 15. Januar ihre Hebe Not gehabt, ihre Leute zur Aufnahme der Arbeit zu bewegen. Wenn es nicht zu größeren Verlusten gekommen ist, so zeigt sich, daß die Barmut doch Herr über die Erregung geblieben ist, denn wilde seltsame Streiks sind falsche Maßnahmen, durch sie wird für die Arbeiter nichts gewonnen, sondern sie sind eher dazu angetan ihre Lage zu verschlechtern. So erklärlich der Reiz zu solchen Mitteln ist, so muß doch erneut vor ihnen gewarnt werden. Wenn die Arbeiter sich eines Mittelbehelfs bedienen wollen, um gegen Verschlechterungen ihrer Lage vorzugehen und sich eine Vertretung ihrer Rechte zu sichern, dann kann dieses nur geschehen durch ein ordnungsmäßiges Vorgehen der Arbeiterorganisationen. Um diese gegen den Vorwurf zu bewahren, sie machten nichts, sei erneut darauf hingewiesen, was schon in den Betriebsversammlungen zum Ausdruck kam, nämlich daß die Organisation nur dann erfolgreich einsetzten kann, wenn eine größere Anzahl Arbeiter in ihr vereinigt ist. Es ist ja ein Jammer, zu sehen, daß Arbeiter keine Iniziativa haben, um einmalige Wünsche oder Beschwerden vorzubringen. Sie sind völlig dem Gutdünken und der Berechnung von Leuten preisgegeben, die nur möglichst hohe Gewinne der Werke im Auge haben. Die Schuld an diesen Verhältnissen den Besitzern, oder den Beamten der Betriebe allein zuzuschreiben, ist zwecklos, vielmehr verschulde die Arbeiter den größten Teil, weil sie interessenlos handeln und gegen erhebliche Verschlechterungen ihres Verdienstes auch nicht den Finger rühren, um erfolgreich dagegen Front zu machen. Den Arbeitern der Geisweid Eisenwerke und der Bremerhütte kann deshalb nur dringend geraten werden, sich der Organisation anzuschließen. Nur dann wird es über kurz oder lang möglich sein, dasjenige für die Arbeiterchaft wieder zu erlangen, was ihr heute genommen worden ist. Ein anderes Mittel gibt es nicht und ist es nutzlos und zwecklos, an dunklen Plänen zu schmieden, die statt zu helfen nur verderben. Im christlichen Metallarbeiterverband haben die Arbeiter eine würdige und entschiedene Vertretung ihrer Interessen und Rechte.

Jaam. Am Samstag, den 10. Januar fand die diesjährige Generalversammlung unserer Ortsgruppe statt. Trodem sämtliche Kollegen schriftlich eingeladen waren, verzeichnete die Präsenzliste nur 49 Kollegen. Nach dem Berichte des Kassierers und der Revisoren, wurde ersterem für seine Geschäftsführung gedankt, sodann die übliche Entlastung erteilt. Der Jahresbericht, den der 1. Vorsitzende gab, enthielt ein Bild eifriger Tätigkeit. Besondere Dank gebührt hier denjenigen Kollegen, die im verflochtenen Jahre eifrig mitgewirkt haben, um unsere Sektion wieder ein Stück vorwärts zu bringen. Es gibt aber auch hier noch sehr viele Kollegen, die man nur dem Namen nach, aus den Listen kennt, die man sonst nie zu Gesichte bekommt. Diese sind eindringlich auf den Paragraphen 6 der Verbandsatzungen hinzuweisen, in dem die Pflichten der Mitglieder erschöpfend behandelt sind. 1913 waren nur in einer Versammlung 75 Personen anwesend, während doch das Minimum mindestens 100 sein mußte, bei einer der größten Ortsgruppen der Verwaltung Solingen und den eifrigen Bemühungen einiger 20 Kollegen. Noch mehr Mitarbeiter, die dringend notwendig sind, war der Wunsch der führenden Kollegen. Keiner braucht sich als überflüssig anzusehen; in Agitationskomitee, in der Jugendklasse, als Vertrauensmann usw. findet ein jeder, der ernstlich gewillt ist, mitzuarbeiten, einen passenden Wirkungsbereich. Durch Abkämpfung der Mitgliedsbücher in den monatlichen Versammlungen soll eine bessere Versammlungskontrolle geübt werden. Der erste Vorsitzende, der erste Kassierer und die Schriftführer wurden wiedergewählt. Auf die nächste Versammlung wurde die Wahl eines zweiten Vorsitzenden, eines Jugendleiters und der Bibliothekare verschoben. (Worauf schon an dieser Stelle hingewiesen wird.) Nach Erledigung der Punkte Solakwahl und Bibliothek hielt der als Agitationsleiter gewählte Kollege ein kurzes Referat über die Gemeinnützige Volksversicherung. Nach Erledigung des Punktes Agitation schloß der Vorsitzende die Versammlung mit der Aufforderung, an jedem durch eifrige Mitarbeit sein eigenes, sowie das Gesamtwohl fördern zu helfen. Drum, die Alten vor die Front, das schafft in der Jugend Begeisterung.

München. Eine äußerst interessante Monatsversammlung hatten wir am 10. Januar. In derselben referierte unser Kollege W. Böhmer über „Die Gedankengänge des Sozialismus“. Böhmer führte aus: Der wirtschaftliche Liberalismus, welcher die schrankenloseste Freiheit auf dem Gebiete der Produktion verkündete, hat wohl einerseits Volkswirtschaft und Weltwirtschaft kolossal gesteigert, andererseits über das arbeitende Volk großes Elend und tiefe Not gebracht. Diese Erscheinung machte sich der Sozialismus in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Nutzen, indem er unter dem Feldgeschrei „Proletariat aller Länder vereinigt euch“ die Arbeiter in der Sozialdemokratie sammelte; in einer Partei, welche Klassenkampf und Klassenkampf auf ihre Fahne geschrieben hat und die ihr Ziel dahin aufstellt, die heutige kapitalistische Ordnung in eine kommunistische — gesellschaftliche — umzuwandeln. Was ist und was will der Sozialismus? Diese Fragen beantwortete Böhmer zuerst. In Deutschland läme für uns nur der Marxismus in Betracht. Erstens einmal, weil der Marxismus die logischste Art von Sozialismus wäre und zweitens, weil die deutschen Sozialdemokraten in allen Richtungen mehr oder weniger am Marxismus festhielten. Das Fundament, die Grundlage des Marxismus sei die materialistische Geschichtsauffassung, deren hauptsächlichste Grundzüge wären: Alles ist Stoff; die Haupttriebfeder der geistigen, politischen, rechtlichen Entwicklung der Menschen sei die jeweilige wirtschaftliche Ordnung gewesen. Der Fortschritt auf allen Gebieten hätte sich durch Klassenkampf vollzogen. Mit Naturnotwendigkeit würde der heutige Kapitalismus sich in das Gegenteil umwandeln, in den Sozialismus. Marx begründete dies durch die sogenannten Gesetze seiner Theorie. Ausgehend von der Mehrwerttheorie, wonach die Arbeitgeber der Arbeiterchaft nicht den wirklich verdienten Arbeitsverdienst auszahlen, sondern nur einen Teil, um das übrige dann als Mehrwert ihrer Tasche zuzuführen, stellte er das Streben der Unternehmer dahin fest, möglichst viel Mehrwert den Arbeitern abzuschöpfen. Durch Ausnutzung der Arbeitskraft, durch Verbesserung der Technik, durch Verringerung des Lohnes, Verlängerung der Arbeitszeit, Frauen- und Kinderarbeit würde dieser Zweck erfüllt. Durch die regellose Produktion würden Wirtschaftskrisen hervorgerufen, unzählige Arbeiter brotlos und fielen dadurch dem Elend anheim. Da die Arbeitgeber sich gegenseitig ebenfalls zügellose Konkurrenz machten, würde der Stärkere über den Schwächeren Herr; dieser würde

Bankrott und auch Proletariat. So stehen zuletzt nur wenige Kapitalisten der Masse des Proletariats gegenüber. Diese würde dann die Unternehmer enteignen, selber die Herrschaft übernehmen und dann solle aus den Trümmern der bürgerlichen Gesellschaftsordnung der Zukunftsstaat sich erheben, wie der Vogel Phönix aus der Asche.

Kollege Böhmer nahm die Theorie einzeln unter die Lupe und konstatierte, daß weder Fundament noch Eckstein der Kritik standhalten können. Vor dem Forum der Wissenschaft sei der Marxismus als Wahrheit abgetan. An Hand von Beispielen und Tatsachen schlagendster Art führte er die sozialistischen Phrasen auf ihren richtigen Wert zurück. Nicht Verelendung, sondern Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter, sei die Signatur der letzten Dekadenten. In jeder Beziehung seien die Verhältnisse heute besser und sicherer als vor 50 Jahren. Wenn die Sozialdemokratie, auf den Marxismus bauend, an den Zusammenbruch der bürgerlichen Ordnung glaubt, dann kann sie, frei nach Bernstein, „bis zum St. Nimmerleinstage warten“. Daß der sog. Zukunftsstaat kein Paradies wäre, erklärte der Redner durch einige logische Folgerungen. Die Lehre aus dem Gehörten müsse sein, weg mit der Utopie, weg mit den Träumereien, nur Gegenwartsarbeit, eifrige eifrige Gewerkschaftsarbeit kann die Arbeiterchaft vorwärtsbringen.

Staat und Gesellschaft sollen sich nicht auf den Standpunkt stellen: „Nach uns die Sintflut“, sondern sollten mit Hand anlegen, damit die Verhältnisse besser werden. Nicht Ausnahmegeetze, sondern eine starke christlich-nationale Arbeiterbewegung allein, kann der Sozialdemokratie erfolgreich den Boden abgraben, und deshalb weitere Stärkung derselben durch eifrige Agitation. Damit schloß der Referent seine Ausführungen, welche mit großem Beifall aufgenommen wurden, und woran sich in der lebhaften Diskussion der Wunsch und die Aufforderung knüpfte: Alle Mann an Bord! Auf zur Agitation ihr Münchener Kollegen; für unseren christlichen Metallarbeiterverband.

Strandling. Daß in unserer Ortsgruppe reges Verbandsleben herrscht, davon legte die am Samstag, den 10. Januar stattgefundene Generalversammlung Zeugnis ab. Kollege Karmann eröffnete dieselbe und begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder. Im Bericht des Vorstandes wurde hervorgehoben, daß der Besuch bei den monatlichen Versammlungen stets gut gewesen sei, die Versammlungen habe man interessant zu gestalten verstanden durch treffende Referate, die verschiedene Herren und Kollegen übernommen hatten. Hierzu konnten wir des öfteren Bezirksleiter Kollegen Kromm aus Nürnberg gewinnen. Ihm, sowie Herrn Amtsgerichtssekretär Dieth und allen jenen, die sich in irgend einer Weise im vergangenen Jahre um den Verband verdient gemacht, wurde an dieser Stelle der wärmste Dank ausgesprochen.

In der Mitgliederzahl hat sich im Jahre 1913 eine starke Aufwärtsbewegung gezeigt. Es wurde der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß bei energischer Arbeit das halb Hundert bald überritten werden könne. War es auch längst nicht schnell genug vorwärts gehen, — vorwärts geht es doch! — Der Rechenschaftsbericht unseres Kassierers Kollege Geisinger ergab an Einnahmen rund 940 M. An Arbeitslosenunterstützung wurden 312 M., an Krankenunterstützung 168 M., an Reiseunterstützung 20 M. ausbezahlt. — Bei der Neuwahl der Vorstandschaft wurde als Vorsitzender Kollege Karmann und als Kassierer Kollege Geisinger einstimmig gewählt.

Nach der dringenden Aufforderung eines treuen festen Zusammenwirkens, sowie eifrigste Agitation zu betreiben, schloß Kollege Karmann die anregend verlaufene Generalversammlung mit der Aufforderung, auch in Zukunft allseits getreulich am Ausbau des Verbandes zu arbeiten.

Würzburg. In'ren diesjährige Generalversammlung fand am 11. Januar statt. An Stelle des abgereichten und verbliebenen Kollegen Schmitz erstattete Kollege Schineller (Schweinfurt) Bericht über die Tätigkeit und sonstigen Vorkommnisse unserer Sektion. In der Mitgliederentwicklung haben wir im letzten Jahre erfreulicherweise gute Fortschritte gemacht. Besonders einigen Kollegen ist es zu verdanken, daß auch bei uns in Würzburg unter den Metallarbeitern der christliche Gewerkschaftsgedanke mehr und mehr an Boden gewinnt. Die jugendlichen Kollegen haben im vergangenen Jahre ihren Mann gestellt und die Zahl der Jugendklasse auf nahezu 50 Kollegen gebracht. Ueberall, wo man früher unter christlichen Metallarbeiterverband gleichgültig gegenüberstand, herrscht heute reges Interesse für unsere Berufsorganisation. Die Konjunkturverhältnisse ließen oft zu wünschen übrig, aber trotzdem sind fast alle unsere Kollegen ihren Verbandspflichten treu nachgekommen. Das Finanzwesen war im ersten Halbjahr nicht immer befriedigend. Es fehlte hauptsächlich an der pünktlichen Behienung der Kollegen. Diesem Uebel werden wir am ersten abhelfen müssen. Die Wahl der neuen Vorstandschaft wurde auf Antrag der Kommission vorgenommen. Die gewählten Kollegen dankten für das ihnen entgegengebrachte Vertrauen und versprachen, im künftigen Jahre alles zu tun, um unsere Sache vorwärts zu bringen. In der Diskussion wurden besonders lebhaft Klagen von jungen Kollegen geführt über schlechte Behandlung auf der Arbeitsstelle. Hier Abhilfe zu schaffen, ist dringend geboten. Auch die Behrlinge können eine menschenswürdige Behandlung verlangen. Kollege Schineller wies in seinem Schlußwort auf verschiedene beachtenswerte Punkte hin, die all unseren Kollegen zur Befolgung dienen mögen.

Kollegen von Würzburg! Im letzten Jahre haben wir wohl Fortschritte gemacht, aber damit können wir noch nicht zufrieden sein. Unsere Parole für das Jahr 1914 lautet: Der letzte Metallarbeiter Würzburgs muß Mitglied des christl. Metallarbeiterverbandes werden. (Hat man in Würzburg zur Durchführung der Weisheit des Dormunder Verbandstages eigentlich gar nichts getan? Redaktion.)

### Soziale Wahlen

Für die Ortskrankenkasse Boele mußte wegen Ungültigkeitserklärung der ersten Wahl eine Neuwahl stattfinden. Die christlich-nationalen Arbeiter stellen jetzt 11 Vertreter, die Liste der Papierfabrik 2 Vertreter, die Liste der Sozialdemokraten 6 Vertreter und die Christl.-Dauerischen 1 Vertreter. Die Sozialdemokraten haben durch ihren Protest gegen die erste Wahl 3 Vertreter eingebüßt.

Bei der Betriebskassenwahl der Kaiserlichen Werk in Dausig erhielt die christlich-nationale Liste 876 Stimmen



und 9 Vertreter, die sozialdemokratische 1550 bzw. 15 und die Christlich-Deutsche 569 Stimmen und 6 Vertreter.

Bei der Ortskrankenkassenwahl in Schleis, R. i. L., wurden 5 christlich-nationale und 19 sozialdemokratische Vertreter gewählt.

In Offenbach a. M. brachten die christlich-nationalen Arbeiter 7 Vertreter durch gegen 43 sozialdemokratische.

In Höchst a. M. wurden 12 christlich-nationale und 48 sozialdemokratische Ausschussmitglieder gewählt.

Zur allgemeinen Ortskrankenkasse in Gerlohn stellen die Sozialdemokraten 28 die christlichen Arbeiter 12 Vertreter im Ausschuss.

In Mannheim stellen die Sozialdemokraten 52, die nationalen Arbeitergruppen 8 Ausschussmitglieder.

Bei der Wahl in Waldheim i. S. entfielen auf die sozialdemokratische Liste 27, auf die christlich-nationalen Arbeiter 3 Vertreter.

Für den Ausschuss der allgemeinen Ortskrankenkassen in Wiesloch (Waden) stellen die christlichen Arbeiter 23 und die Sozialdemokraten 9 Vertreter.

### Soziales

#### Arbeiter und Alkohol

Während der letzten Jahre hat sich erfreulicherweise in der organisierten Arbeiterschaft die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß ein Hauptfeind ihres wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieges der Alkoholgenuss ist. Durch den ständigen vorrückenden Gewerkschaftsgedanken, so schreibt Dr. H. Haag im „Vaterland“ (51/1913) und dank der erzieherischen Wirksamkeit der Arbeitervereine können wir heute eine Einschränkung im Verbrauch geistiger Getränke feststellen. In der richtigen Erkenntnis, daß die Alkoholfrage einen wichtigen Teil der sozialen Frage darstellt, ist man seitens der Arbeiterschaft sogar zur planmäßigen Bekämpfung des Alkohols übergegangen. Auftragsweise Vorträge auf Verbandstagen über die Bedeutung der modernen Frage sind keine Seltenheiten mehr. In die entlegensten Ortschaften des weithinigen Deutschland, in die kleinste Gruppen der organisierten Arbeiterschaft ist die Abstinenzfrage hinausgetragen worden und häufig findet man Auffäge und Notizen über die Beziehungen auf dem Gebiete der Antialkoholbewegung in den Organen der Arbeitervereine und Gewerkschaften.

In dem kürzlich erschienenen „Geschäftsbericht des Vorstandes des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter Deutschlands“ finden sich folgende beachtenswerte Ausführungen, die ein Mitglied des Zentralvorstandes — Frh. Bergmann-Wisselhorst — auf der letzten Verbandstagung (17.—19. August dieses Jahres) zu Koblenz gemacht hat: „Ich müßte kein Abstinenzist sein, wollte ich nicht auf den großen Feind der Tabakarbeiter hinweisen, den Alkohol. . . . Aufgeben von den schädlichen Wirkungen, die dieses Gift auf Muskeln und Hirn des Menschen ausübt — man denke nur einmal an das Gesammelte eines Betrunkenen — begünstigt es gerade auch die Ansteckungsgefahr für die Tuberkulose.“

In England gibt es Anstalten, die getrennt Abstinente und Nichtabstinente führen. Da ist das interessante Ergebnis zu verzeichnen, daß der Abstinenz ¼ Wochen im Jahre krank war, der Nichtabstinenz 6,60 Wochen. Angeordnet auf un'ren Verband belasten die Nichtabstinenz unsere Hauptklasse beherend mehr, wie die Alkoholgegner. Es wäre interessant, wenn auch wir selbst da einmal ein Bild gewinnen könnten. Jedenfalls ist das eine sicher, daß das Ged, das der Tabakarbeiter für Alkohol anhängt, besser angelegt ist, wenn er sich dafür Milch und Eier oder Fleisch kaufen würde. Man kann auch ohne Alkohol lebensfähig sein ja, gerade ohne ihn. Andererseits aber ist derjenige, der viel Alkohol zu sich nimmt, unfähig, den Gedanken der Organisation zu verstehen, er ist schon zufrieden, wenn er nur sein Glas hat.“

Das waren unsere Worte eines Arbeiterführers, die nicht ohne Wirkung und Segen für die gesamte Arbeiterschaft, bleiben sollten, so weit das „Vaterland“.

Das hier von dem Tabakarbeiter gesagt wird, möchten wir auch unseren Metallarbeitern zur Beherzigung empfehlen.

#### Der wahre Charakter der „Vollfürsorge“

Bei der Propaganda für die „gewerkschaftlich-gewerkschaftliche Versicherungs-Vereinsgesellschaft Vollfürsorge“ ha-

ben die sozialdemokratischen Agitatoren wiederholt mit dem Mittel gearbeitet, die sonstigen Volksversicherungs-Gesellschaften insbesondere die gemeinnützige „Deutsche Volksversicherung“ als kapitalistisch hinzustellen. Demgegenüber dürfte es von Interesse sein, einmal die Organisation der „Vollfürsorge“ näher zu beleuchten. Man wird dabei zu dem keineswegs überraschenden Ergebnis kommen, daß die „Vollfürsorge“ vor anderen Gesellschaften nichts voraus hat und namentlich auch den Versicherten nichts Besseres bietet.

Was zunächst die als besonderen Vorzug hingestellte Beschränkung der Dividende auf 4 Proz. betrifft, so steht die „Vollfürsorge“ damit keineswegs allein; denn bekanntlich ist auch bei der „Deutschen Volksversicherung“ die Verzinsung des Aktienkapitals auf 4 Proz. beschränkt. Ueberdies besteht noch ein recht wesentlicher Unterschied in der Verteilung des Reingewinnes zwischen der „Deutschen Volksversicherung“ und der „Vollfürsorge“, der aber von der „Vollfürsorge“ aus guten Gründen verschwiegen wird. Bei der Deutschen Volksversicherung müssen nämlich die Versicherten vorab mindestens 80 Proz. des Reingewinnes erhalten, während bei der „Vollfürsorge“ zunächst den Aktionären ihr Aktienkapital sichergestellt wird und die Versicherten sich mit dem, was dann noch übrig bleibt, begnügen müssen.

Genau wie die Versicherten der „Vollfürsorge“ bei der Gewinnverteilung hinter den Aktionären zurückstehen, entbehren sie auch bei der Verwaltung jeglicher Rechte. Im Gegensatz zu der „Deutschen Volksversicherung“, bei der den Versicherten ein umfassendes Mitverwaltungsrecht durch wirkgehende Beteiligung im Aufsichtsrat und Bildung eines nur aus Versicherten bestehenden Verwaltungsausschusses gewährleistet ist, setzt sich der Aufsichtsrat der „Vollfürsorge“ lediglich aus den Vertretern der Aktionäre zusammen. Die Versicherten haben nicht einmal das Recht auf Zutritt zur Generalversammlung.

Untersucht man endlich die Versicherungsbedingungen der „Vollfürsorge“ einer Prüfung, so merkt man, wie wenig Wert ihnen anscheinend viel verheißenden Versprechungen beizumessen ist. Es klingt zwar sehr schön, wenn in den Flugblättern und Propagandaschriften die Versicherung aufgestellt wird, daß kein Pfennig des eingezahlten Geldes den Versicherten jemals verloren geht und dabei auf die Höhe der bei den bürgerlichen Versicherungsgeellschaften angeblich verfallenden Prämien hingewiesen wird. Demgegenüber muß jedoch festgestellt werden, daß ein Versicherungsnehmer bei der „Vollfürsorge“, der genötigt ist, seine Versicherung nach Ablauf einiger Jahre zu kündigen, nur vier Fünftel der Prämienreserve zurückerhält; er muß sich also einen Abzug gefallen lassen, wie er bei anderen Gesellschaften wohl kaum noch vorgelesen ist. Die besonderen Maßnahmen, die die „Vollfürsorge“ getroffen hat, um den Versicherten zu verhüten, bestehen in wesentlichen nur darin, daß sie abweichend von den Gepflogenheiten anderer Gesellschaften bereits wenige Wochen nach Einlösung der Policen beitragsfreie Versicherungen gewährt. Eine derart günstige Behandlung derjenigen Versicherungsnehmer, die bereits im ersten Jahre auf die Fortsetzungen ihrer Versicherung verzichteten, dürfte jedoch nicht im Interesse der übrigen Versicherten liegen.

Schon die wenigen hier erörterten Punkte dürften genügen, den wahren Charakter der „Vollfürsorge“ hinreichend zu kennzeichnen. Sie zeigen, daß die lockenden Versprechungen der sozialdemokratischen Agitatoren nichts anderes sind als: Leere Phrasen!

### Literarisches

Die christliche Arbeiterbewegung in Deutschland. Unter diesem Titel ist soeben vom Ausschuss des deutschen Arbeiterkongresses eine Schrift herausgegeben worden, die einige wichtige Auslassungen des verstorbenen dritten Deutschen Arbeiterkongresses in Berlin wiedergibt. Die Broschüre enthält: 1. die Eröffnungswortrede des Kongressvorsitzenden Abgeordneten Behrens; 2. den Bericht des Ausschusses an den Kongress; 3. den Vortrag über die nationale Entwicklung und soziale Bewegung in Deutschland von Redakteur J. Joss (München-Glabbeek); 4. die Schlussrede des Kongressvorsitzenden Generalsekretär Siegemund (Köln). Diese Verhandlungen bieten ein interessantes, übersichtliches Bild über die Entwicklung der sozialen Verhältnisse und der Arbeiterbewegung in Deutschland und zeigen, wie die christlich-nationale Arbeiterbewegung entstehen mußte und welche Stellung sie heute im öffentlichen Leben einnimmt. Die Schrift ist für den Massenabdruck bestimmt und wird zum Preis von 10 Pf.

an die Mitglieder der christlich-nationalen Arbeiterorganisationen abgegeben. Im Buchhandel ist sie durch den christlichen Gewerkschaftsverlag, Köln, Benloerwall 9, zum Preise von 20 Pf. zu beziehen; der Betrag kann auch in Briefmarken eingeschickt werden.

Der Metallarbeiter-Kalender, 230 Seiten, erschienen bei C. Pabst (Verlag) S. 42, Pringelstr. 100, liegt in diesem Jahre zum vierunddreißigstenmal vor. Viel an, auf weitere Veruns und Fachbildung bedachten Metallarbeitern ist er im Lauf der Jahre ein schätzenswerter Freund und Berater geworden. Er erscheint diesmal in wesentlich verbesserter Form. Zahlreiche, neue Abbildungen von Kunstschlosserarbeiten sind eingefügt worden. Ausführliche Berichte bringt der Kalender über die Delfenerzeugung für industrielle Betriebe und Zimmerheizung. Ferner hat das Kapitel: „Aus der Praxis“ durch neue Beiträge eine weitere Ausgestaltung erfahren. Die Zahl der Freunde des Kalenders wird jedenfalls in diesem Jahre einen großen Zuwachs erhalten. Zu beziehen ist er von der oben genannten Verlagsfirma zum Preise von 1,10 bei freier Zusendung.

„Großstadt-Elend“ von R. Ambrun. 8. Flugchrift des Sekretariats sozialer Studentenarbeit. Broschiert 15 Pf. Volksvereinsverlag M. Glabbeek. Aus kleinen, stumpfen Gesichtern starrt uns das graue Elend an, das vielgestaltige, das sich durch die Straßen und Gassen unserer Großstädte wälzt, das an den Häufern die magere Hand ausstreckt und Bündel Holz feilbietet. Und das goldene Elend, das in der Charite endet, lacht aus geschminkten Gesichtern, abends im Flammen der elektrischen Lampen. Was die Großstadt an Not und Sorge und qualvollem Aufschrei in sich birgt, hat Ambrun mit heißer Seele und glühender Feder niedergeschrieben. Das Best sollte sich den Weg zu aller Herzen bahnen, um sie nach zu rufen aus ihrem trägen Schlummer, um alle die hinzuweisen auf die ungeheure soziale Not, die zu gerne mit verschlossenen Augen daran vorbeigehen möchten, um sich „den Geschmack nicht zu verderben“. Auch für unsere Kollegen enthält die Schrift wertvolle Aufklärungen; sie sei ihnen deshalb angelegentlich empfohlen.

### Briefkasten

Für allgemeine Beachtung. Es kommt wieder die Zeit der Generalversammlungen in den Ortsgruppen. Von jeder soll natürlich im Verbandsorgan Notiz genommen werden. Wir möchten nun den Kollegen dringend anraten, den Raum nicht mit Redensarten, sondern mit Tatsachen auszufüllen, und vor allem die Frage beantworten: Wie wurden die Dortmunder Verbandsstagsbeschlüsse durchgeführt? Auch sei darauf hingewiesen, daß es aus einer Reihe von Gründen nicht notwendig ist, in dem Bericht die Namen der Gewählten aufzuführen. Die Berichte für das Verbandsorgan sollen unter allen Umständen spätestens acht Tage nach dem Stattfinden der Generalversammlungen im Besitz der Redaktion sein. Die Veröffentlichung erfolgt nach der Reihe der Eingänge.

Nach Wien. War in dieser Nummer nicht mehr möglich. Gruß.

Nach Bonn. Die Angaben über die Versammlung und die Unterstützung von Mitunterstützung sind ungenügend. Wir bitten, sie zu verbessern.

Nach Hamburg. Eine Notiz vor jeder Versammlung dürfte die Welt nicht kosten. Ihr erspart Euch und uns manche Unannehmlichkeiten. Die Angaben „alle 14 Tage“ können leicht Irrtümer hervorrufen.

### Sterbetafel.

Unterthoden. Am 13. Januar starb unser lieber Kollege Weibel im Alter von 47 Jahren an einem Magenleiden.

Rehlem. Unser treuer Kollege Hermann Müntefering starb am 14. Januar im Alter von 51 Jahren an Darmkrebs.

Magdeburg-Salthe. Unser Kollege Mula ist am 13. Januar im Alter von 51 Jahren tödlich verunglückt.

Ehre ihrem Andenken!

Schloß-Volke. Nachm. 4 Uhr bei Brockmann Generalversammlung. Seufkirch. Nachm. 3 Uhr im „Hirsch“ (Frankfurt) Generalversammlung.

Dienstag, den 5. Februar.

Danzig-Langfuhr. Abends 8 Uhr in der Flora.

Züchtige ältere Former erhalten Beschäftigung. Meldungen mit Angabe der Mitglieds-Nr. sind zu richten an die Geschäftsstelle des christlichen Metallarbeiterverbandes in Bielefeld, Herforderstraße 84.

### Berammlungskalender.

- Kollegen und Kolleginnen!  
Versteht ohne trügerischen Grund keine Versammlung!  
Samstag, den 24. Januar.
- Cöln-Stadt. Abends 8.30 Generalversammlung in der Reichshalle, Rheinw. 18.
  - Düsseldorf-Wandlumerstr. Abends 8.30 bei Koffke, Fischerstraße, Generalversammlung.
  - Dortmund 2. Abends 8.30 bei Frau, Dörmersstraße Generalversammlung.
  - Essen-Blasewitz u. Unterkatzen. Abds. 8.30 im Lokal Cleborn, Clebornstr. 5.
  - Essenach. Abends 8.30 im „Schwarzen Hof“.
  - Görlitz. Abends 8.30 bei Ludwig, Mittelstr. 18, General-Versammlung.
  - Siegen. Abends 8 Uhr im Restaurant „Der Post“, General-Vers. Mitt. Abends 8 Uhr im „Herrn Keller“, General-Versammlung.
- Sonntag, den 25. Januar.
- Bielefeld. Morgens 11 Uhr bei Ripper, Dörmersstr., Generalversammlung.
  - Bielefeld-Christenverwaltung. Nachm. 2.30 im „Lütz. Gefellenhaus“, Geopertstr., Generalversammlung. Referent: Betriebsleiter der Kollege Sieber. Punkt 2 Uhr wichtige Behörde des Vorstandes und der Betriebsleiter. Ringelstein anhängend.
  - Hilberath. Morgens 10 Uhr im „Schwarzen Hof“ General-Vers.
  - Salzhausen. Morgens 11 Uhr bei Frau, Dörmersstr. u. Dörmersstr.
  - Dortmund-Gröbe (Jugendklasse.) Nachm. 3.30 bei Eolze, Clebornstr.
  - Essen-Christenverwaltung. Sonn. 10.30 Jahres-Generalversammlung im Vereinshaus Essen-West, Unterbergstr. 2. Ringelstein anhängend.
  - Essen-Gröbenhäuser. Abends 6 Uhr General-Versammlung bei Poststr. 3 Uhr Redeversammlung.
  - Essen-Pöhlchenstr. Abends 6 Uhr General-Versammlung bei Poststr. 5.30 Redeversammlung.
  - Essen-Mitte (Jugendklasse.) Nachmittags 3 Uhr bei Frau, Dörmersstr.

- Elbe-Deßau. Morgens 11 Uhr in der Ditzhoft Keller, Am Deßau.
  - Gelsenkirchen-Neudorf. Morgens 11 Uhr im Anstaltrestaurant Dörmersstraße Generalversammlung der Sektion.
  - Glabbeek. Nachm. 3.30 bei Koffke, Kirchgäß, Generalversammlung der Sektion.
  - Halle-Vogelsang. Nachm. 5 Uhr im Restaurant Thomas, Vorderstraße.
  - Hamburg. Nachm. 2.30 Generalversammlung in Wilfer's Gesellschaftshaus, Köhlstr.
  - Landsberg. Nachm. 3 Uhr im „Hafen“, (Vereinshaus), G.-Berjamm.
  - Ponitzsch. Morgens 11 Uhr Versammlung bei Kummerling, Benloerstraße 187.
- Mittwoch, den 26. Januar.
- Helmstedt. Abends 8 Uhr bei Rabe, Rindfleisch. Referent: Kollege Dopler.
- Donnerstag, den 29. Januar.
- Oelde-Hege. Abends 6.30 bei Göttinger in G. R. Güte. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.
- Freitag, den 1. Februar.
- Amerst. Nachm. 5 Uhr bei n. d. Velben General-Versammlung. Ref.: Kollege Arz.
  - Hagenberg. Nachm. 3 Uhr in der „Schönenberg“ General-Versammlung.
  - Bromberg. Nachm. 3 Uhr Generalversammlung.
  - Bonn. Sonn. 10 Uhr. Referent Kollege Kappmann.
  - Duisburg-Essen. Nachm. 5 Uhr bei Jansen, Kaiserstr. General-Versammlung.
  - Duisburg-Heiderich. Nachm. 5 Uhr bei Selten, Rombergstr., Generalversammlung.
  - Dortmund-Jugendabteilung. Nachm. 4 Uhr im Anstaltrestaurant, Köhlstr.
  - Danzig. Nachm. 2 Uhr im St. Josephs, Thierstr. 5-9 Generalversammlung.
  - Essen-Neinshausen. Sonn. 11 Uhr bei Eolze, Generalversammlung.
  - Hamburg. Nachm. 2.30 bei Kleine, Rindfleisch, Ede Dörmersstr. u. Dörmersstr.
  - Siegburg. Sonn. 11 Uhr im Evangel. Vereinshaus.
  - Witten. Nachm. 3.30 im Göttinger zum Strand.
  - Chemnitz. Morgens 10.30 bei Frau, Dörmersstr. General-Versammlung.

Die billigsten, haltbarsten Socken Sommer- und Sport-Strümpfe

Sporthemden, Sweaters, poröse Leibwäsche und Strickwaren beziehen Sie direkt (Illustr. Preis, umsonst frk.) a. d. Strümpfer, u. Garnfabrik in Erfurt F. 258.

Die altbewährte, preisgünstige nicht einlaufende Blitz-Wolle

Docherwolle, Strümpfer, Socken, Hemden, Unterwäsche, etc. (Illustr. Preis, umsonst frk.) a. d. Strümpfer, u. Garnfabrik in Erfurt, W. 258.

! Kollegen ! Agitiert für den Verband.

Teilzahlung Uhren u. Goldwaren. Photo-, optische Artikel, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Spielwaren, Zithern u. s. w.

Kataloge gratis und franko liefern Jonass & Co. BERLIN A. 741 Belle-Alliancestr. 3